

**Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis**

Hrsg. von Csaba Földes

Supplement; 7 (2007)



*Csaba Földes*

Interkulturelle Kommunikation:  
Positionen zu Forschungsfragen,  
Methoden und Perspektiven



**PRAESENS  
VERLAG**

Universitätsverlag Veszprém  
Praesens Verlag, Wien  
2007

**Studia Germanica**  
**Universitatis Vesprimiensis**  
(SGUV)

Die Zeitschrift versteht sich als international offenes germanistisches Forum und ist gerne bereit, fachwissenschaftliche Studien, Rezensionen, Berichte u. dgl. in deutscher Sprache aus dem Gesamtbereich der Germanistik (Linguistik, Literaturwissenschaft, Deutschdidaktik, Erforschung deutscher Minderheiten etc.) von Wissenschaftler(inne)n aus verschiedenen Ländern zu veröffentlichen.

**Sitz der Redaktion**

PROF. DR. CSABA FÖLDES  
Pannonische Universität Veszprém  
Germanistisches Institut  
Füredi u. 2, Pf. 158  
H-8201 Veszprém, Ungarn

**Redaktionsmitarbeit**

HEIDE BAKAI-ROTTLÄNDER und  
ATTILA NÉMETH

**Erscheinungsweise und  
Bezugsbedingungen**

Die Zeitschrift erscheint  
zweimal im Jahr.  
Das Jahresabonnement kostet  
€ [A] 24,00,- / € [D] 23,30,-  
Zu beziehen über den Verlag,  
Wehlistraße 154/12  
A-1020 Wien  
Fax: (+431) 3324725  
E-Mail: [bestellung@praesens.at](mailto:bestellung@praesens.at)

Informationen im Internet bzw.  
Inhaltsverzeichnisse früherer Hefte  
sind unter

[www.uni-pannon.hu/  
german/studge.html](http://www.uni-pannon.hu/german/studge.html)  
abrufbar.

**STUDIA**  
**GERMANICA**  
**UNIVERSITATIS**  
**VESPRIMIENSIS**

Herausgegeben von  
Csaba Földes

Zeitschrift des Germanistischen Instituts  
an der Pannonischen Universität Veszprém  
in Zusammenarbeit mit  
Praesens Verlag (Wien)

**Supplement; 7 (2007)**

© Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Alle eingesandten Manuskripte werden  
sorgfältig geprüft  
und anonym begutachtet.

*Verlag*

Universitätsverlag Veszprém  
(Pannon Egyetemi Kiadó)  
Egyetem u. 10, H-8200 Veszprém  
Tel./Fax: (+36 88) 624-233  
[www.uni-pannon.hu/kiado](http://www.uni-pannon.hu/kiado)  
E-Mail: [kiado@almos.uni-pannon.hu](mailto:kiado@almos.uni-pannon.hu)

in Zusammenarbeit mit

Praesens Verlag  
Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft  
Wehlistraße 154/12, A-1020 Wien  
Dr. Michael Ritter  
[www.praesens.at](http://www.praesens.at)

*Druck*

Druckerei der Pannonischen Universität Veszprém  
(Pannon Egyetemi Nyomda)  
Arbeitsnummer: PE 2007/15

ISSN 1785-4407

ISBN 978-963-9696-10-5  
ISBN 978-3-7069-0442-1

## Inhaltsverzeichnis

1	Eine „Kultur von Interkulturalität“ im Fokus: Themenstellung und Zielsetzung .....	7
2	Zur Objekt- und Metaebene der IKK: Diskussionsschienen und Erkenntnisschranken .....	10
3	Konzepttheoretische und terminologische Versuche für IKK-Modelle: Mängel, Widersprüche und Desiderata .....	24
4	Konsequenzen: Potenziell weiterführende Denkrichtungen und Instrumentarien .....	36
5	Ausklang .....	49
6	Literatur.....	49



Ein Cowboy und ein Indianer treffen sich in der Prärie. Der Indianer zeigt mit dem Zeigefinger auf den Cowboy. Der hebt als Antwort Zeigefinger und Mittelfinger gespreizt hoch. Der Indianer faltet die Hände vor dem Gesicht. Da schüttelt der Cowboy locker seine rechte Hand. Beide reiten davon.

Der Cowboy kommt heim zu seiner Frau und erzählt: „Stell’ dir vor, ich habe heute eine Rothaut getroffen. Sie hat mit dem Zeigefinger gedroht, mich zu erschießen. Da habe ich dem Indianer mit der Hand bedeutet, dass ich ihn zweimal erschießen würde. Und weil er mich prompt um Gnade gebeten hat, habe ich ihm zu verstehen gegeben, er solle verschwinden.“

Einige Meilen westlich, im Wigwam, erzählt der Indianer seiner Squaw: „Stell’ dir vor, ich habe heute ein Bleichgesicht getroffen. Ich habe ihn gefragt: ‚Wie heißt du?‘ Da hat er mir geantwortet: ‚Ziege‘. Da hab’ ich ihn gefragt: ‚Bergziege?‘ und da hat er geantwortet: ‚Nein, Flussziege‘.“ (Quelle: KOCH/KREFELD/OESTERREICHER 1997: 57f.)

## 1 Eine „Kultur von Interkulturalität“ im Fokus: Themenstellung und Zielsetzung

1.1 „Interkulturelle Kommunikation“ (im Weiteren: IKK) – was ist das eigentlich? Es wird viel darüber geredet und geschrieben, aber die Vorstellungen von diesem Konstrukt sind noch immer vager Natur. Zugespielt formuliert: (1) Wir wissen noch nicht, was IKK ist, m.a.W., was eigentlich unser Gegenstand ist. (2) Wir wissen deshalb nicht (oder zumindest gibt es keinen Konsens darüber), wie wir das nennen wollen, von dem wir nicht wissen, was es ist. (3) Wir wissen nur, dass das, was wir meist als IKK betrachten, unterschiedlich benannt wird (= rangübergreifendes Terminologie-Problem) und dass die Linguistik dazu noch nicht hinreichend Stellung bezogen hat (= linguistik-internes Problem).

Wissenschaftstheoretische und -methodologische Diskurse legen nahe, dass bei einem fachlichen Produkt (wie einer Monographie, einem Artikel oder einem Vortrag) weniger maßgeblich sei, ob bzw. was es für Antworten präsentiert. Vielmehr komme es jeweils darauf an, for-

schungsrelevante Fragen aufzuzeigen.<sup>1</sup> So möchte diese Studie einige Grundsatzfragen vor Augen führen und die oben benannten Problemkreise beleuchten, die im Hinblick auf die Konzeptualisierung sowie die Dimension von „interkultureller Kommunikation“ und deren Analysekonsequenzen bedeutsam sind. Vor diesem Hintergrund beabsichtige ich hier, potenziell weiterführende Denkrichtungen und Argumentationszusammenhänge zu umreißen und damit zur Diskussion zu stellen.<sup>2</sup>

1.2 Zu den Prämissen meiner Betrachtungen gehört, dass ‚Kommunikation‘, ‚Kultur‘ und ‚Interkulturalität‘ zu Mode- und Schlagworten geworden sind, sowohl in der Alltags- als auch in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachwelt. Obwohl Inhalt und Bedeutung dieser Termini immer noch nicht eindeutig bestimmt werden konnten; zum Beispiel konzidiert PÓLYA (2004: 856): „‚Kommunikation‘ ist ein Sammelbegriff, dessen Definition selbst die Fachleute [...] nicht mit der in den anderen Wissenschaften üblichen Rigorosität angeben“.<sup>3</sup> Ihre Ungeklärtheit wird durch die Ausführungen von JANUSCHEK (2005: 132) überdeutlich, in denen es sich um die Kritik des Anspruchs handelt, „so etwas wie *Kommunikation* begrifflich fixieren zu wollen“. In mehrsprachiger und kulturvergleichender Sicht kommt hinzu, dass Inhalt und Verwendung dieses Terminus nicht in allen Sprachen deckungsgleich sind; beispielsweise führt STUMMEYER (1999) aus, dass „das deutsche Wort ‚Kommunikation‘ in vielen Situationen im Französischen durch ‚dialogue‘ ersetzt werden kann“. Das terminologische Feld von ‚Kultur‘ und ‚Interkulturalität‘ ist im Vergleich zu ‚Kommunikation‘ vielleicht noch verwickelter und zudem besonders stark kulturell konventionalisiert: Deutsch *Kul-*

---

<sup>1</sup> So erblicken z.B. KERTÉSZ/RÁKOSI (2004: 476) ein prägendes Charakteristikum der sprachwissenschaftlichen Fachentwicklung in ihrer wachsenden Problemorientiertheit innerhalb der letzten hundert Jahre: In den meisten linguistischen Theorien geht es, wie sie erklären, „grundsätzlich nicht darum, Daten zu klassifizieren, sondern vielmehr darum, [...] *Probleme zu konstruieren*, und diese aufgrund der zur Verfügung stehenden Informationen zu *lösen*“ [Hervorhebung im Original].

<sup>2</sup> Wesentliche Teile der Ausführungen gehen auf meine Publikationen FÖLDES (2006 und 2007) zurück.

<sup>3</sup> Die Übersetzung aller nicht-deutschsprachigen Zitate stammt im vorliegenden Text von mir – Cs. F.



*tur*, englisch *culture* und französisch *culture* bzw. die Termini *Zivilisation*, *civilization* und *civilisation* bedeuten jeweils nicht annähernd das Gleiche.<sup>4</sup> Das geht beispielsweise aus dem Vorwort des Übersetzers in der deutschsprachigen Version des bekannten Werkes von HUNTINGTON (1996) „The clash of civilizations“ anschaulich hervor, in dem der Übersetzer erklärt: Wo im Original *culture* steht, habe er im Deutschen *Zivilisation* eingesetzt und vice versa. Aus dieser zwischensprachlichen Diskrepanz müsste eigentlich folgen, dass sich auch das Begriffsfeld *Interkulturalität* aus den jeweiligen *Kultur*-Bedeutungen der betreffenden Sprache konstituiert. Dem ist aber nicht so; es gibt zwar in der internationalen Forschung ein breites Spektrum unterschiedlicher Interkulturalitäts-Konzeptionen, die Unterschiede hängen aber nicht mit der zwischensprachlichen Differenz von *Kultur*, *culture* etc. zusammen. Daher springt ins Auge: Obgleich sich *Kultur* und *culture* deutlich unterscheiden, verwendet die Forschungsliteratur die Termini *interkulturell* und *intercultural* im Wesentlichen als interlinguale Äquivalente. Nicht zuletzt wegen dieser Unklarheiten kann man geradezu den Eindruck gewinnen, dass ‚Kultur‘ oftmals als Unschärfe-Joker (oder gar als Platzhalter) eingesetzt wird.

In Anlehnung an anthropologische Kulturkonzepte wird in der modernen Linguistik Kultur als Auseinandersetzung einer Gemeinschaft mit ihrer und Anpassung an ihre Umwelt, also als ein – kognitives und soziales – Orientierungssystem begriffen, zugleich als eine Art semiotisches und rituelles Netzwerk (zur linguistischen Problemdiskussion von ‚Kultur‘ vgl. FÖLDES 2003: 9ff.). Hierbei figuriert Sprache als Vermittlerin dieses Netzwerkes, d.h. als ein konstitutives Element der Kultur. Außerdem wird die Kultur durch ein weiteres Merkmal – den Kontakt – bestimmt: Existieren doch Kulturgemeinschaften nicht voneinander isoliert. Sämtliche Ausprägungen von Kultur sind nicht statisch, wozu auch kulturelle Berührungen beisteuern. Mithin ist Kultur stets etwas historisch Gewachsenes, etwas durch mannigfaltige Einflüsse Geformtes, das eben in ständigem Wandel begriffen ist.

---

<sup>4</sup> Noch diffiziler sieht es aus, wenn man bedenkt, dass der Begriff *civilization* sogar innerhalb der englischen Sprache recht heterogen ist: VITÁNYI (2002: 722) arbeitet z.B. essenzielle Unterschiede zwischen seiner traditionellen britischen und seiner modernen amerikanischen Lesart heraus.

1.3 Die „Globalisierung“ schreitet mit rasantem Tempo voran und bewirkt auf weiten Strecken eine „Multikulturalisierung“ postmoderner Gesellschaften, was zu einem deutlichen Anstieg interkultureller Begegnungen verschiedenster Art führt, d.h. die dadurch wachsende Zahl von unbeantworteten Fragen zur Kultur, Interkulturalität und kommunikativen/interkulturellen Kompetenz erfordert gezielte begriffliche Reflexion. Deshalb thematisiert der vorliegende Aufsatz die sog. interkulturelle Kommunikation auf der Objektebene (als einen verständigungsorientierten interpersonalen Interaktionstyp) und auf der Metaebene (als Wissenschaftsbereich oder als wissenschaftliche Orientierung), wobei er kritisch Forschungsgeschichte und -paradigmen resümiert, um auf dieser Basis gezielt einige grundsätzliche – metawissenschaftliche, methodologische und forschungspraktische – Fragen zu formulieren.

## 2 Zur Objekt- und Metaebene der IKK: Diskussionsschienen und Erkenntnisschranken

2.1 In der internationalen Fachliteratur ist der Relationsbegriff ‚interkulturelle Kommunikation‘ (vor allem aus dem Kontext der Immigrationsforschung in den USA und in Kanada kommend) seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in den unterschiedlichsten Wissenschaftskulturen recht verbreitet (siehe die Veröffentlichungen z.B. von RODRIGO ALSINA 1999; SAMOVAR/PORTER 2003; MÜLLER-JACQUIER 2004a; OLEJÁROVÁ 2004; ZAKI 2004; PRIVALOVA 2005). Der Terminus IKK wurde in Fachkreisen erstmals durch eine Veröffentlichung des amerikanischen Ethnologen und Verhaltensforschers HALL (1959) bekannt (vgl. LÜSEBRINK 2005: 3).

2.1.1 Die mittlerweile enorm große Zahl und Vielfalt von Publikationen vermittelt auf den ersten Blick den Eindruck, als könnte bezüglich zahlreicher Fachdisziplinen von einer in theoretisch-methodologischer Hinsicht abgeklärten sowie in den Untersuchungsinhalten und -richtungen ausgeglichenen Forschungslage die Rede sein. Auch aktuelle Veröffentlichungen legen eine solche Einschätzung nahe, wie etwa das Statement von KUMBIER/SCHULZ VON THUN (2006: 12), demnach „der Bereich der interkulturellen Kommunikation ein lebhaftes und gut beacker-

tes Forschungs- und Praxisfeld“ sei. Eine genauere Sichtung der vorliegenden Wissensbestände und der gängigen Forschungstraditionen ergibt jedoch, dass sich dieses rege Interesse in erster Linie im Rahmen der Sozialpsychologie, der Anthropologie, der Ethnologie, der Kommunikationswissenschaft, der Pädagogik (vor allem der Fremdsprachendidaktik), der Kulturwissenschaft, der Gesellschaftstheorie, der Managementwissenschaft und ähnlicher Disziplinen entfaltet, während sich die Linguistik relativ zurückhaltend gegenüber diesem Themenbereich verhält. Das Gegenteil wäre aber eminent wichtig, denn im Abschn. 1.3 wurde bereits erwähnt, dass interkulturelle Begegnungen im Zuge der Globalisierung zu einem sprachlichen Spannungsfeld geworden sind. Obwohl die ‚Interkulturalitäts‘-Forschung natürlich auch kulturell unterschiedliche Vorstellungen, Attitüden, Werte und Geschmacks- sowie Verhaltensstrukturen zum Gegenstand hat, zeigt sich die Brisanz der Thematik gerade in der Kommunikation. Die Sprachwissenschaft sollte daher an ihrer Erforschung maßgeblich beteiligt sein, weil sich Kulturenbegegnungen im Rahmen kommunikativer Prozesse vollziehen, die sprachlich verfasst sind. Jedoch wissen wir beispielsweise, was die Objektebene betrifft, noch nicht wirklich, was das Phänomen der sog. interkulturellen Kommunikation an sich ist und wie sie verläuft und analogerweise ist auf der Metaebene noch relativ unklar, wie die Disziplin IKK verfasst sein sollte. Der noch schwankende Status von IKK lässt sich etwa an den Ausführungen von URBÁN (2005: 311) veranschaulichen, für die in ein und demselben Satz die IKK mal als „Disziplin“, mal als „neuer interdisziplinärer Wissenschaftsbereich“, mal als ein Wissensgebiet, das „einen großen Fortschritt auf dem Wege zu einer selbständigen Wissenschaft“ erzielt hat, auftritt. Gleichfalls widersprüchlich ist der Ansatz von ROTH (2004: 115), der die IKK als „genuin interdisziplinäre akademische Disziplin“ apostrophiert, d.h. sich in ein Paradoxon verwickelt, indem er über eine „interdisziplinäre Disziplin“ doziert. STRAUB (2005: 19) vertritt hingegen die Ansicht, dass IKK „keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin ist und zu werden braucht“.

2.1.2 Zum „Kompromisslabel“ (HINNENKAMP 1994: 3) IKK gibt es gleichwohl auch alternative terminologische und inhaltliche Konzepte. Beispielsweise stimmt der Terminus „internationale Kommunikation“ von AMMON (1991: 11) im Sinne ‚Kommunikation zwischen Sprechern

verschiedener Muttersprachen‘ im Wesentlichen mit dem idealtypischen Gegenstandsbereich von IKK überein.<sup>5</sup> Die Variante „Interkommunikation“ von WILDGEN (2003: 195) soll sich auf die Kommunikation „über Sprachgrenzen hinweg“ beziehen. Bei TAKAHASHI (2002: 96ff.) steht synonym zu „interkulturell“ auch „multikulturelle Kommunikation“. Eine terminologisch gleichartige Version bildet „transkulturelle Kommunikation“, die aber eher auf der massenmedialen Ebene operiert (z.B. HEPP/LÖFFELHOLZ 2002). Dagegen steht sie bei KARDORFF (1998) in einem anderen Sinne als Kommunikation zwischen Laien und Experten. Synonym zu IKK wird hin und wieder „interkultureller Diskurs“ (KIESLING/PAULSTON 2005a), „interethnische Kommunikation“ (GUMPERZ 2005), „Inter-Rassen-Kommunikation“ („interracial communication“, RICH 1974) oder „Trans-Rassen-Kommunikation“ („transracial communication“, SMITH 1973) verwendet. Einen weiteren inhaltlich-terminologischen Ansatz liefern DAUSENDSCHÖN-GAY/GÜLICH/KRAFFT (1995), die für Konstellationen, in denen muttersprachliche Sprecher mit Nicht-Muttersprachlern kommunizieren, den Terminus „exolinguale Kommunikation“ einführen. Das Panorama wird durch den Vorschlag von BEHRENT (2003: 16) noch vielfältiger, indem sie Gespräche zwischen Nicht-Muttersprachlern (gleicher oder verschiedener Erstsprache) „interalloglottale Kommunikation“ nennt. Weitere, mit der IKK verwandte, Zugriffe repräsentieren Verfasser wie HIDASI (1996), die – allerdings unkommentiert – mit „Eurokommunikation“ aufwartet, ferner GEIBNER (1998), der – in Anlehnung an PHILIPSEN (1972), BOSSE (1979) und andere – von „Ethnorhetorik“ und „Ethnohermeneutik“ spricht oder FINGER (2002: 91), der mit „transnationaler Kommunikation“ die „Kommunikation von ‚Teilen‘ unterschiedlicher Nationalstaaten [...] also von Regionen, Minderheiten, sozialen Gruppen, Verbänden etc.“ meint.

2.1.3 Die terminologische Interkulturalitäts-Hochkonjunktur äußert sich u.a. darin, dass oftmals selbst dann auf das Attribut „interkulturell“ zu-

---

<sup>5</sup> Allerdings handelt es sich – wie EHRHARDT (2002: 6) konstatiert – z.T. um unterschiedliche Fragerichtungen, da bei der „internationalen Kommunikation“ eher Fragen im Mittelpunkt stehen, „die sich weniger auf den Prozess der sprachlichen Kommunikation selber oder die Struktur der verwendeten Sprachen beziehen, als vielmehr auf die äußeren Bedingungen dafür“.

rückgegriffen wird, wenn einfach „kulturell“ gemeint ist, so benennt z.B. HERINGER (2004: 44 und 131) „interkulturelle Unterschiede“ bzw. „Differenzen“ und STĂNESCU (2004: 494) behandelt „interkulturelle und damit landeskundliche Implikationen“.

Angesichts der inflationären „Interkulturalisierung“ wendet RÖSLER (1996: 35) kritisch ein, dass sich hinter dem wohlklingenden Schlagwort der IKK womöglich ein beliebig missinterpretierter Kulturrelativismus verberge.

2.2 Die zur Verfügung stehende (angewandt-)linguistische Literatur steckt – trotz zweifellos konstruktiver Ansätze bzw. Untersuchungsrichtungen – noch im Anfangsstadium. Zumeist enthalten diese Arbeiten lediglich bruchstückhafte Impressionen und/oder Anekdoten sowie mitunter programmatische Postulate. Insgesamt ist eine mangelhafte Explikation der Beziehung zwischen Empirie und Theorie zu konstatieren.

2.2.1 Die Bilanz fällt noch dürftiger aus, wenn man folgende Umstände beachtet:

- (a) Die Studien operieren in der Regel eher nur auf der Ebene von (homogenen) „Nationen“ – genauer von sog. politischen bzw. Staatsnationen – und klammern dadurch andere, oft relevantere Ebenen von Kultur aus;<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Zum Beispiel formuliert APELTAUER (1996: 3): „grenzüberschreitende, d.h. interkulturelle Kommunikation“, womit er zwischen die Attribute „grenzüberschreitend“ und „interkulturell“ ein Gleichheitszeichen setzt. Ferner wird – insbesondere in der slawisch-russischen Forschung – selbst in jüngeren Publikationen für ‚kulturell‘ oft ‚national-spezifisch‘ verwendet, so ist z.B. bei IVANOVA (2001: 484ff.) durchweg von ‚national-spezifischer Semantik‘ von Phraseologismen die Rede. Durchaus fragwürdig ist der Ansatz von FERRARO (2002: 24), der von ‚international differences in language‘ spricht. Kann es doch zwischen Sprachen keine ‚internationalen‘ Unterschiede geben! Zumal FERRARO (2002: 24) nicht von einer Sprachnation ausgeht, sondern ausführt, dass manche „Nationen [...] viele verschiedene Kulturen und Dialekte innerhalb ihrer politischen Grenzen einschließen“. BOLTENS Vorgehensweise (1997: 475) ist nicht minder brisant,

- (b) sie beschränken sich vorrangig auf die Betrachtung der Wirtschaftskommunikation<sup>7</sup> und
- (c) haben regional in erster Linie den angelsächsischen Kulturraum und Japan/China im Blick (vgl. GODDARD/WIERZBICKA 1997: 235).

2.2.2 Außerdem lässt sich wohl, wie bereits angedeutet, feststellen (und das ist für unser Fach in metawissenschaftlicher und in disziplinärer Hinsicht noch ungünstiger), dass in der Konzeptualisierung und Explizierung von IKK die Linguistik kaum eine substanzielle Rolle spielt. Als Beleg kann etwa das neue zweibändige Werk von THOMAS/KINAST/SCHROLL-MACHL (2003) bzw. THOMAS/KAMMHUBER/SCHROLL-MACHL (2003) angeführt werden. Obwohl in seinem Titel von „Interkultureller Kommunikation“ die Rede ist, kommt im Buchinhalt auf den insgesamt nahezu 900 Seiten zur Kommunikation recht wenig (und zur Linguistik so gut wie überhaupt nichts) vor; der einzige potenziell einschlägige Beitrag „Interkulturelle Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation“ von A. Thomas ist weitgehend psychologisch orientiert, geht folglich auf sprachliche Aspekte kaum ein und enthält gar keine linguistische Forschungsliteratur (siehe dazu die Rezension von FÖLDES 2005b). Genauso wenig ergiebig für die Sprachwissenschaft ist das 352 Seiten starke neue IKK-„Praxisbuch“ (S. 2) von KUMBIER/SCHULZ VON THUN (2006), das mit seinen 15 Beiträgen ausschließlich psychologische Zugänge zum Thema präsentiert. Ebenso vermisst man linguistische Aspekte auch in der Monographie von PODSIADLOWSKI (2004), deren Register unter seinen 201 Stichwörtern Begriffe wie *Sprache*, *sprachlich*, *Sprach-* oder *Linguistik*, *linguistisch* etc. nicht einmal anführt. Das alles wäre an sich noch nicht so schlimm, wenn die kulturbezogenen Herangehensweisen der Psychologie und der Sprachwissenschaft kompatibel wären. HANSEN (2004: 198) verdeutlicht aber, dass sich bei der Beschreibung von „Nationalkulturen“ zwei Schulen hervortun, die – obwohl ihnen ein ähnlicher Kulturbegriff zugrunde liegt – verschiedener nicht sein könnten und nicht

---

nämlich: für die Forschungsbelange zur interkulturellen Wirtschaftskommunikation „Kultur- und politische Ländergrenzen gleichzusetzen“.

<sup>7</sup> Es ist bezeichnend, dass der in 17 Sprachen herausgegebene Interkulturalitäts-Bestseller von HOFSTEDE (HOFSTEDE/HOFSTEDE 2006) auch heute noch als „Wirtschaftsberater“ erscheint.

miteinander kommunizieren. Zu der ersten Schule rechnet er gerade diese kulturvergleichende Psychologie und soziologische Ansätze, die sich meist empirischer Methoden (wie Experiment, Befragung und Statistik) bedienen und dadurch zu objektiven Ergebnissen gelangen wollen. Diese Richtung wird vor allem von den Wirtschaftswissenschaften mit Blick auf internationales/interkulturelles Management und Marketing aufgegriffen. Zur zweiten Richtung rechnet er die Philologien und die „cultural studies“, die eher textanalytisch vorgehen, d.h. Dokumente interpretieren. HANSEN (2004: 198) bilanziert schließlich polemisch: „Während die Ergebnisse der ersten Schule griffig sind und uns an bekannte Stereotypen erinnern, ersticken die zweiten oft an ihrer eigenen Komplexität.“

2.2.3 Ein weiteres Problem besteht darin, dass in der herkömmlichen „Interkulturalitäts-Kultur“ die IKK als Teildisziplin oft (a) zu vereinfachend sowie ziemlich normativ ist und (b) sich auf kommunikative Missverständnisse, Irritationen und Stolpersteine richtet,<sup>8</sup> mitunter darüber hinausgehend auch auf „Lücken“ in unserer intra- wie interkulturellen Wahrnehmung (vgl. die sog. Lakunen-Theorie unter 4.4). Zur Illustrierung von (a) kann stellvertretend die Aussage von YAKOVLEVA (2004: 22) zitiert werden: „Die ideale Form besonders der interkulturellen Kommunikation beinhaltet die ‚richtige‘ Sprache“ [Hervorhebung und Zitatzeichen im Original]. Im Hinblick auf die unter (b) angesprochene Auffassung, dass in Gesprächen in interkulturellen Situationen Missverständnisse dominieren, ist zu konstatieren: In der Alltagswirklichkeit von IKK-Prozessen trifft das nicht unbedingt zu. Beispielsweise ist die Lingua franca der modernen naturwissenschaftlichen und medizinischen Fachkommunikation – aber auch von Sport und Technik – Englisch. Ihr Gebrauch verursacht dennoch erfahrungsgemäß kaum nennenswerte situative Fehlverständnisse. Es formieren sich hingegen allmählich neue kommunikative Formen und Konventionen – im Wesentlichen auf der Grundlage englisch-amerikanischer „Kulturstandards“. Die einzelnen Sprach(varietät)en gelangen in unterschiedlichem Ausmaß in IKK-Konstellationen zum Einsatz. „Je größer der Anteil ihrer Verwendung in solchen

---

<sup>8</sup> Das haben auch z.B. REHBEIN (2001: 174 – „Interkulturelle Kommunikation scheint durch ‚Missverständnisse‘ charakterisiert zu sein“), PONCINI (2004: 17f.) und andere benannt.

Kommunikationssituationen ist, desto mehr wird die jeweilige Sprachform durch diese spezielle Verwendung geprägt, zuerst in der Sprachverwendung, dann auch im Sprachsystem“ (SCHUBERT 2004: 327). Heute ist internationales Englisch zweifellos auf dem Wege – zumal sich der Kontakt der internationalen Englisch als Lingua-franca-Kommunikationsgemeinschaft zur normgebenden Muttersprachgemeinschaft immer mehr verringert – eine endonormative und „gestaltete“ Sprache zu werden (SCHUBERT 2004: 325).

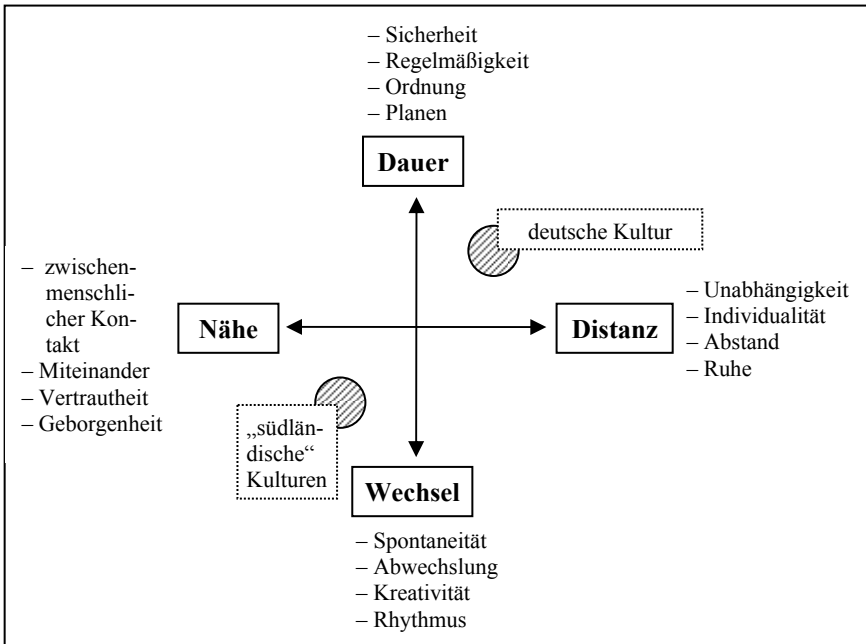
Aber auch im Hinblick auf nicht-fachbezogene Gespräche in verschiedenen Sprachen muss IKK nicht unbedingt als Quelle laufender Missverständnisse, Verunsicherungen, Verärgerungen und Konflikte angesehen werden, zumal in der Praxis gelungene Kommunikationsakte überwiegen und mit „Fremdem“ bzw. mit kultureller Differenz ohnehin konstruktiv umgegangen werden kann. Da doch Kulturen gemeinsame Nenner besitzen. Die „interkulturelle Philosophie“ beantwortet die Frage, wann zwei Kulturen radikal verschieden und wann nur unterschiedlich sind, wie folgt: „Zwei Kulturen sind verschieden als zwei unterschiedliche Kulturen, das heißt: sie sind verschiedene Beispiele des einen Gattungsbegriffs Kultur. Sie wären jedoch radikal verschieden, wenn sie selbst als Kulturen verschieden wären. Auch wenn eine solche radikale Unterscheidung denkbar wäre, artikulierbar ist sie nicht. Denn in diesem Falle verliert der Gattungsbegriff Kultur jeden Sinn“ (MALL 1995: 1). In diesem Zusammenhang ist die „übertriebene These von der völligen Inkommensurabilität“ von Kulturen ebenso wie „die identitätsphilosophisch orientierte Fiktion einer totalen Kommensurabilität“ unter ihnen abzulehnen (vgl. MALL 1995: 3). Es sind durchaus Überschneidungen, die erst Kommunikation ermöglichen. Ergo sind sich die Kommunikationskulturen in vielerlei Hinsicht eigentlich gar nicht so fremd: Kulturen lassen sich in einem Ergänzungs- und Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Interaktionsprinzipien (z.B. der eher impliziten Kommunikation in den sog. Hoch-Kontext-Kulturen<sup>9</sup> bzw. der eher expliziten Kommunikation in den sog. Niedrig-Kontext-Kulturen) lediglich unter-

---

<sup>9</sup> Die englischen Originaltermini *high context culture* und *low context culture* (HALL 1976: 70, 79) geben allerdings SCHUGK (2004: 139f.) und LÜSEBRINK (2005: 25) als *kontextgebundene* bzw. *kontextungebundene Kultur* wieder.



schiedlich verorten. Indes sind sie in allen grundlegenden Werten nicht prinzipiell verschieden, sondern graduell unterschiedlich, lediglich muten die konkreten Ausprägungsformen dieser Unterschiede aus der Sicht anderer Kulturen zuweilen ungewohnt an. Aus der Psychologie ist bekannt, dass innere Pluralität ein allgemeinmenschliches Phänomen ist, die sich aber je nach Kultur höchst unterschiedlich ausprägt. Mit anderen Worten: Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sind zugleich sehr ähnlich und sehr unterschiedlich (vgl. KUMBIER/SCHULZ VON THUN 2006: 20f.). Diese Gleichzeitigkeit lässt sich etwa im Koordinatenkreuz des sog. Riemann-Thomann-Modells abbilden (siehe THOMANN/SCHULZ VON THUN 2003: 176ff.). Das Modell geht von vier menschlichen Grundstrebungen – Dauer vs. Wechsel und Nähe vs. Distanz – aus, die bei allen Menschen als gegeben vorausgesetzt werden und soll Unterschiede zwischen Menschen/Gemeinschaften im Hinblick auf zwei Dimensionen, die im Kontakt von entscheidender Bedeutung sind, nämlich Beziehungsgestaltung (Nähe-Distanz-Achse) und Kontinuität (Dauer-Wechsel-Achse) erfassen. Vgl. hierzu die von mir bearbeitete Grafik von KUMBIER/ SCHULZ VON THUN (2006: 21):



Schema 1

So dürfte unabhängig von seiner kulturellen Zugehörigkeit jeder Mensch einerseits ein Bedürfnis nach Nähe und Zugehörigkeit haben und andererseits auch ein Bedürfnis nach Abgrenzung, Eigenständigkeit und Distanz. Auf analoge Weise brauchen alle Menschen einerseits Verlässlichkeit, Sicherheit und Beständigkeit und suchen andererseits nach Lebendigkeit, Abwechslung und Entwicklung. Hingegen variieren Art und Umfang der Ausprägung dieser verschiedenen Bedürfnisse von Kultur zu Kultur erheblich. Dieses Modell kann letztlich neben wichtigen kulturellen Orientierungen und wesentlichen Unterschieden zwischen den einzelnen Kulturen auch auf potenzielle zentrale (interkulturelle) Konfliktfelder hindeuten (vgl. KUMBIER/SCHULZ VON THUN 2006: 21f.).

2.2.4 Bei aller Wichtigkeit des Faktors Kultur: Bei der Explizierung sprachkommunikativer Eigenheiten ist vor einer „Überkulturalisierung“ zu warnen; die Fokussierung auf Kultur kann nämlich eine Realitätsre-

duktion bedeuten. Denn nicht allein ‚Kultur‘ gibt den Ausschlag, d.h. nicht alle kommunikativen Besonderheiten sind allein auf der Folie von Kultur bzw. Interkulturalität zu erklären. In einschlägigen Diskursen geschieht jedoch des Öfteren, dass Individuen mehr als Glieder ihrer Kultur wahrgenommen werden denn als Personen, die ja nie gänzlich von ihrer Kultur geprägt werden. Weist doch die Psychologin HELFRICH (2003: 199ff.) eine erhebliche Spannbreite individueller Varianten bei „Kulturstandards“ – als für eine Kultur typische Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns – nach. Menschen sind also keine „kulturbestimmten Roboter“, sie dürfen nicht auf ihren kulturellen Hintergrund reduziert werden: Nicht alles, was kulturell bedingt anmutet, ist auch kulturell determiniert. Folglich muss man bei der Analyse kommunikativer Handlungen vier Anteile differenzieren: (a) die persönlichen (d.h. individuumspezifischen), (b) die kulturellen (gruppenspezifischen), (c) die strukturell-kontextuellen (situationspezifischen) und (d) die universellen Parameter. Auf die Art und Weise, wie kommunikative Ereignisse entstehen, wirkt sich nämlich eine Bandbreite teilweise sehr unterschiedlicher Faktoren aus. Es handelt sich um ein komplexes Faktorenbündel, das die inneren (individuellen) und äußeren (kulturellen und situativen) Rahmenbedingungen für kommunikative Prozesse konstituiert. Bezüglich der äußeren Bedingungen ist zwischen äußeren Bedingungen im weiteren Sinne (das sind kulturelle Gegebenheiten) und äußeren Bedingungen im engeren Sinne (das sind situative Gegebenheiten) zu unterscheiden. Dabei besitzen erstere übergeordneten Status und wirken sich modifizierend auf letztere aus. Die äußeren Bedingungen werden auf weiten Strecken durch den Kulturraum geprägt, zu dem der Sprecher gehört, die situativen Rahmenbedingungen im engeren Sinne beziehen sich auf die Gegebenheiten der Produktionssituation selbst (z.B. Machtkontexte und strukturelle Verhältnisse). Insgesamt gilt, dass komplexe Kommunikationsprozesse vielfältigen Einflüssen unterliegen, die in ihrem Zusammenwirken das kommunikative Handeln des Sprechers in spezifischer Weise konditionieren.

2.2.5 Wenn man sich konsequent überlegt, was meist unter IKK als empirische Phänomensphäre verstanden wird, kann man, auf einer Metaebene betrachtet, mindestens fünf verschiedene Problemgruppen diagnostizieren:

2.2.5.1 Probleme im Hinblick auf ‚Kultur‘: Was ist die Kultur selbst,<sup>10</sup> bzw. wann genau gehören die Sprecher zwei verschiedenen Kulturen an? Und dies sowohl aus ihrer Selbst- als auch aus einer sie mitbestimmenden Perspektive? Zählt z.B. ein Salzburger Österreicher als „fremdkulturell“ in München? An diesem Dilemma sieht man: Wenn schon der Begriff von Kultur so vielgestaltig und komplex ist, muss die Interkulturalität (als Interpretationskonstrukt auf einer höheren Abstraktionsstufe) freilich noch komplizierter sein!

2.2.5.2 Probleme im Hinblick auf ‚Sprache‘: Gibt es denn für die Interaktanten im gegebenen Gesprächszusammenhang keine gemeinsame Sprache? Wie wird dann die Kommunikation realisiert? Wenn aber eine gemeinsame Sprache vorliegt, warum geht man in der Forschung davon aus, dass sich die Kommunikationsteilnehmer gar nichts von deren kulturellen bzw. kommunikativen Regeln angeeignet haben? Wenn etwa ein Japaner und ein Niederländer verhandeln, warum nehmen wir an (was in vielen Arbeiten latent geschieht), dass – obwohl beide auf einem Niveau Englisch beherrschen, welches die sprachliche Kommunikation ermöglicht – der Japaner praktisch genauso kommuniziert und sich verhält wie er das in Japan auf Japanisch täte und der Niederländer wie er das in den Niederlanden auf Niederländisch tut?

Der oben kritisierte interkulturelle „Mythos“, dass bei der IKK jeder mechanisch nach dem Usus der Kommunikationskultur der eigenen Sprache handelt, ist auch durch einen Hinweis auf die in der „inhärent inter-

---

<sup>10</sup> Man bedenke: KROEBER/KLUCKHOHN (1952: 149) haben vor mehr als einem halben Jahrhundert nicht weniger als 164 Definitionen des Kulturbegriffs erschlossen (unter Einbezug von Anmerkungen und Fußnoten schätzten sie deren Anzahl sogar auf nahezu dreihundert), ihre Anzahl ist seitdem anscheinend weiter gestiegen. Die Zahlenangaben in verschiedenen Publikationen weichen z.T. erheblich voneinander ab; so weiß ABLONCZYNE MIHÁLYKA (2005: 268) nur von „mehr als hundert“, KUHNERT (2007: 88) schon von „über 200“ zu berichten, während z.B. SLEMBEK (1998: 27) „über 300 Definitionen von Kultur“ eruiert haben will. Für aktuelle Forschungen stehen produktive Kulturkonzepte z.B. aus der neueren Ethnomethodologie (HESTER/EGLIN 1997; ANTAKI/WIDDICOMBE 1998) oder der postmodernen Anthropologie (BARTH 1989; HANNERZ 1992) zur Verfügung.

kulturellen Sprache“ Esperanto (SCHUBERT 2004: 319) stattfindenden Kommunikationskontexte zu relativieren. Denn „das Besondere des Esperanto ist seine sehr spezielle kulturelle Verankerung. [...] Die Zweitsprachgemeinschaft ist Träger einer eigenen Kultur des Esperanto. Dies ist eine ‚Interkultur‘“ (vgl. SCHUBERT 2004: 319, 321).

2.2.5.3 Probleme im Hinblick auf ‚Kommunikationsverhalten‘: Erfahrungen zeigen, dass in Situationen kultureller Berührungen – oft auf unerwartete Weise – der eine Partner versucht, fremde Kulturmuster zu übernehmen, im Einzelnen: sich unter Rückgriff auf unterschiedliche kommunikative Praktiken dem anderen anzupassen. Das kann mal auch der Partner sein, der sich gerade seiner Muttersprache bedient (in diesem Zusammenhang sind falsche Zuschreibungen bis hin zum ‚Foreigner talk‘ zu erwähnen). Vgl. z.B. folgenden Ethnowitz:

Ein Afrika-Missionar besucht die Kranken in den Dörfern um seine Station. In einem Kral findet er einen jungen Schwarzen, der im Fieber liegt. Er untersucht ihn, gibt ihm eine Tablette und sagt zu ihm: „Du keine Angst haben, du bald wieder gesund sein und arbeiten wie Elefant“. „Das wäre fein“, sagt der Schwarze, „dann kann ich nächste Woche wieder nach Cambridge und kann meine Vorlesung über Sozialpsychologie halten.“

KNAPP/KNAPP-POTTHOFF (1990: 78) sprechen in derartigen Zusammenhängen von „interkultureller hypercorrection“ und OSTHEIDER (2004: 195ff.) von „Hyperakkomodation“. Als Praxisbeispiel für alltägliche Fehl- und Überkompensationsverhalten kann etwa angeführt werden, dass in deutschsprachigen Dialogen zwischen Deutschen und Ungarn manche Deutsche (wohlwissend, dass im Ungarischen der Vorname dem Familiennamen folgt) die vom ungarischen Gegenüber im Vorfeld bereits sorgfältig „internationalisierte“ Vorname-Familiennamen-Reihenfolge (z.B. „Dr. István Kovács“) nochmals umdrehen und auf die Anrede „Herr Dr. István“ kommen. Die als Folge solcher hyperakkomodativen – und in interkulturellen Kontexten durchaus „normalen“ – Kommunikationsstrategien entstehende Interaktion könnte man *inverse (interkulturelle) Kommunikation* nennen. Es ist also offenbar doch nicht ganz so einfach wie HERINGER (2004: 194) die Voraussetzung für eine erfolgreiche IKK sieht: „Gemeinsames Wissen genügt.“

2.2.5.4 Probleme im Hinblick auf ‚Fremdheitserwartungen‘ sozialpsychologischer Provenienz: In der sog. Systemtheorie (siehe LUHMANN 2003: 152) spielt der Begriff der „Kontingenz“<sup>11</sup> eine zentrale Rolle. „Kontingenz“ bedeutet praktisch soviel wie: „Trotz all unserem Vertrauen in die Vertrautheit mit unserer Welt gilt: Die Welt kann auch ganz anders sein!“. Oder: „Bei unseren Erwartungen müssen wir auch immer mit dem Unerwartbaren rechnen!“ Wenn daher Fremde aufeinander treffen, dann wird wechselseitig das Vertrauen in die jeweils bekannte Normalität einerseits ganz selbstverständlich in Anspruch genommen und andererseits ganz grundlegend in Frage gestellt.

Eine einschlägige Spezialproblematik stellt die sog. doppelte Kontingenz dar, die als Fachterminus der soziologischen Systemtheorie von PARSONS (1971) eingeführt und von LUHMANN (2003) übernommen wurde (vgl. die Interpretation von VANDERSTRAETEN 2002). Sie sieht als unwahrscheinlich an, dass Kommunikation erfolgreich verlaufen kann, wenn zwei Individuen ihr Sprechverhalten jeweils von den kontingenten Handlungen des Gegenübers abhängig machen, was jedoch in interkulturellen Produktions- und Rezeptionssituationen oft geschieht. Es handelt sich also um eine Situation, in der sich zwei Seiten einer sozialen Begegnung befinden können. Dabei betrachtet jede Seite den in Punkten noch ungewissen Fortgang des Verhaltens der jeweils anderen Seite (d.h. deren Kontingenz) und löst diese oft in Punkten auf. Beide Seiten wählen

---

<sup>11</sup> ‚Kontingenz‘ ist ein in der Philosophie, der Modallogik und in der Soziologie (vor allem in der Systemtheorie) gebräuchlicher Terminus zur Bezeichnung der prinzipiellen Offenheit menschlicher Lebenserfahrungen. Demnach wird die soziale Welt als eine unter vielen möglichen wahrgenommen, die weder zufällig noch notwendig ist. Selbst die Wahrnehmung der Welt ist kontingent: Sie beruht auf Unterscheidungen und Konstruktionen, welche auch anders sein und gemacht werden könnten. Die prinzipielle Offenheit menschlicher Einstellungen und Handlungen, die zu Komplexität führt, wird durch Bildung von sozialen Systemen reduziert (zur Thematik vgl. VANDERSTRAETEN 2002). Wie LUHMANN (2003: 152) formuliert, ist Kontingenz „etwas, was weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird) sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen“.

im allerweitesten Sinne durch Vollzug ihres „eigenen Geschehens“, also durch ihre im Rahmen der Begegnung vollzogenen Aktivitäten, auch den Fortgang des Geschehens aus der Sicht der anderen Seite. Und diese bedeutet eine – wie auch immer zu deutende – Selektion von Aktivität. Kommunikation wird erst funktionieren, wenn hier das gemeinsame Geschehen einer generellen Beliebigkeit enthoben wird und durch beide Seiten dauerhaft auf etwas Bestimmtes geführt wird. Dieses Bestimmsein, welches eine beträchtliche Reduktion der ursprünglich als möglich erachteten Kombinationen aller Spielarten von Geschehen darstellt, ist Bedingung, Weise und Ergebnis von Kommunikation (zur Problematik siehe VANDERSTRAETEN 2002). In Kontexten von kulturellen Überlappungen bzw. Konfrontationen gesellt sich zur doppelten Kontingenz das Phänomen ‚Interkulturalität‘, sodass letztlich eine interkulturelle (doppelte) Kontingenz vorliegt.

2.2.5.5 Probleme im Hinblick auf ‚Wahrnehmung und Rezeption interkulturellen Handelns‘: Sie ist in hohem Maße kulturspezifisch bzw. kulturtypisch. Als lebensweltlichen Beleg möchte ich den Bericht eines seit längerem in Japan lebenden europäischen Spezialisten zitieren: „Westlich aussehende Menschen, die japanische Sitten und Sprache allzu perfekt beherrschen, finden echte Japaner oft befremdlich. Da ist es womöglich einfacher, sein Fremdsein gleich als Geschäftsmodell zu kultivieren“ (Focus 8/2005, S. 108). Zu ähnlichen Befunden gelangt der Sammelband von ANTONI/SCHERER (2007). Darin deckt z.B. die Untersuchung von FOHR auf: „Ausländer, die die japanische Sprache fließend oder gar perfekt beherrschen, lösen jedoch in Japan häufig leider noch immer starke Befremdung aus“ (2007: 73) und die Verwendung japanischer kommunikativer Eigenheiten durch Nicht-Japaner kann „je nach Situation sogar dekonstruktive Auswirkungen mit sich bringen“ (2007: 74).

### 3 Konzepttheoretische und terminologische Versuche für IKK-Modelle: Mängel, Widersprüche und Desiderata

3.1 Zum Teil ergibt sich bereits aus den vorstehenden Ausführungen, dass sowohl die vorgelegten inhaltlichen Grundsätze als auch die verwendete Terminologie für IKK-Ansätze instabil sind. Ganz deutlich wird dies durch den Fakt, dass man in der Fachliteratur auf diverse Termini stößt wie im Englischen einerseits auf „intercultural communication“ (z.B. SCOLLON/WONG SCOLLON 2005), andererseits aber auch auf „crosscultural“ oder „cross-cultural communication“ (z.B. LEVINE/ADELMAN 1993). Zur Komplizierung der Situation trägt bei, dass auch diese Bezeichnungen mal als synonyme Varianten, mal in unterschiedlicher Bedeutung auftreten, vgl. zur Problematik BRISLIN (2000: 2f.). Im Deutschen taucht gleichermaßen neben „interkulturelle“ auch „crosskulturelle“<sup>12</sup> bzw. „krosskulturelle“<sup>13</sup> Kommunikation auf.

3.2 Gravierender sind freilich die Mängel und Unebenheiten in den Konzeptualisierungsversuchen:

- (a) Hinsichtlich der systematischen Theoriebildung und Wissenschaftsbasierung besteht viel Handlungsbedarf. Bei einer solchen Wissenschaftsfundierung und -ausprägung der IKK gilt als Manko, dass das semantische Feld von ‚Kultur‘ und ‚Interkulturalität‘ unausgegoren ist, denn besonders das Interkulturalitäts-Konzept zielte bisher weniger auf epistemologische und wissenschaftliche Einsichten, vielmehr auf die praktische Anwendung, etwa in der Wirtschaft, ab. Wegen dieser ausgeprägten Praxisorientiertheit operieren die „Interkulturalisten“ – wie der schwedische Ethnologe DAHLEN (1997) ausführte – meist mit vereinfachten und unmittelbar anwendungsfähigen Konzepten von Kultur. Infolgedessen ermangelt es, wie z.B. GEBHARDT (2005: 276) moniert, eines theoretisch begründeten und auf seine soziogenetischen Ursprünge hin befragten Kulturkonzepts.

---

<sup>12</sup> So belegt bei: GEIDECK/LIEBERT (2003: 257).

<sup>13</sup> In dieser Form verwendet z.B. von OSTAPOVYCH (2004: 74).



- (b) Die Bezeichnung IKK figuriert auf der Objektebene in den verschiedenen Werken mit unterschiedlichen Bedeutungen; um nur einige Beispiele zu nennen: „internationale Zusammenarbeit“ (z.B. LICHTENBERG 1994), „bilateraler Wissenschaftsdiskurs“ (z.B. TAKAHASHI 2002), „fremdsprachendidaktisches Konzept“ (z.B. HÜLLEN 1992: 8), „Vermittlungsinhalt im Fremdsprachenunterricht“ (z.B. DZURIKOVÁ 2004: 582), „Erweiterung der kulturellen Handlungskompetenz“ (z.B. FRITZ 1998), „Übersetzung in andere Sprachen“ (z.B. SCHILLY 2004), „zwischen sprachliche Lehnbeziehungen“ (z.B. NYOMÁRKAY 2006: 5f.), „kulturvergleichende Kommunikationsforschung“ (z.B. SORAYA 1998), „Dialog zwischen Minderheiten- und Mehrheitskulturen“ (z.B. KRAMSCH 2003: 82), „weiterentwickelte Variante der Disziplin ‚Landeskunde‘“ (z.B. DETHLOFF 1992), „Begegnung mit dem ‚Fremden‘ in literarischen Werken ‚interkultureller‘ Autoren“ (z.B. KARAKUŞ 2001), „Rezeption von (literarischen) Werken“ (z.B. KIM 1999) etc. Das heterogene, unreife Konzept wird auch daran deutlich, dass IKK manchmal in ein und derselben Arbeit in unterschiedlichem Sinne gebraucht wird, z.B. bei LICHTENBERG (1994: 27, 28, 39), aber auch bei ZUSMAN (2003: 328ff.), der von der mehrsprachigen Terminologiarbeit bis zur Übersetzung recht Verschiedenes unter IKK subsumiert. In manchen Werken herrscht völlige Konfusion, etwa bei NEČASOVÁ (2004: 90), wenn sie konstatiert: „Grundsätze der interkulturellen Kommunikation beginnen in den letzten Jahrzehnten auch in den Fremdsprachenunterricht einzudringen“ oder es „ergibt sich die Notwendigkeit der Durchdringung der Problematik der interkulturellen Kommunikation in den Fremdsprachenunterricht“ [sic!] (2004: 91). Betrachtet man hierbei die IKK auf der Objektebene und lässt sie als einen Typ von Sprechhandlungen gelten, so muss man sich fragen: Welche ihrer Grundsätze „dringen ein“ oder „durch“ in den Unterricht fremder Sprachen? Auf welche Weise entstehen etwa Missverständnisse oder Fremdheitsgefühle? NEČASOVÁ hat gewiss nicht deren Beschreibung in der Unterrichtssituation gemeint. Sollte es sich bei ihr jedoch auf der Metaebene um eine Wissenschaftsdisziplin handeln, dann ist gleichfalls unklar, wie wohl forschungsmethodologische Grundsätze in die Praxis der Sprachvermittlung gelangen. Es ist zu erahnen, dass der Verfasserin lediglich vorschwebte: dass das Be-

dürfnis, Lernende auf Situationen der internationalen Kommunikation vorzubereiten, in den zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht durchdringe. In diesem Falle identifiziert sie IKK wohl normativ als ein Arsenal entsprechender Instruktionen.

- (c) Wenn wir uns im Weiteren lediglich auf das für unsere Belange relevante – sprachlich-kommunikative – Bedeutungsfeld konzentrieren, fällt auf: In zahlreichen Veröffentlichungen ist gar keine Definition vorhanden, obwohl bereits der Titel explizit auf IKK hinweist. Hier sind u.a. GUMPERZ (2001), REHBEIN (2001), HERINGER (2004), PODSIADLOWSKI (2004) und MOČAR (2005) zu nennen.
- (d) Manche sprachbezogene Arbeiten enthalten zwar einen Definitionsansatz, womit aber noch nicht die IKK definiert ist; z.B. schreibt GIBSON (2002: 9): „Interkulturelle Kommunikation findet statt, wenn der Sender und der Empfänger von verschiedenen Kulturen sind“, der mit diesem Satz lediglich beschreibt, unter welchen Umständen IKK auftritt und nicht, was sie ist. BENIERS (2006: 58) fasst IKK wie folgt zusammen: „Interkulturelle Kommunikation ist ein symbolischer, transaktionaler und informationsenthaltender Prozess, in dem das Ausmaß an Unterschieden zwischen den Beteiligten manches Mal so groß ist, dass dadurch Missverständnisse und unterschiedliche Erwartungen entstehen“. Daraus geht jedoch nicht hervor, was für ein Prozess die IKK ist, lediglich, was für Schwierigkeiten dabei auftreten können. KIESLING/PAULSON (2005b: XII) umschreiben sie indirekt als das Studium, dessen, „wie der Sprachgebrauch von Kultur zu Kultur variiert und wie die Kenntnis dieser Differenzen in den Dienst des Verständnisses von Differenzen und Dominanzverhältnissen zwischen den Kulturen gestellt werden kann“. Dieser Formulierung ist entgegenzuhalten, dass IKK eigentlich nichts mit der Betrachtung einzelsprachlicher Variationen zu tun hat. Einigermaßen unpräzise und recht normativ ausgerichtet ist der Ansatz von BERTALLO/HETTLAGE/PEREZ/REPPAS-SCHMID/SCHERRER/STRICKLER/THOMAS/TOH (2006: 13), nach dem sich IKK „mit den kulturellen Unterschieden zwischen den Angehörigen verschiedener Gemeinschaften“ beschäftigt und als Ziel verfolge, „die Kommunikationspartner zu befähigen, kulturelle Missverständnisse zu vermeiden“. Vergleichsweise ähnlich verfährt YAKOVLEVA (2004:

21), die folgende Beschreibung präsentiert: „Interkulturelle Kommunikation ist ein verbaler und nonverbaler Prozeß zwischen unterschiedlichen Sprachgemeinschaften, bei dem kommunikative Interferenzen zu vermeiden sind“. Das Statement von NEČASOVÁ (2004: 87) erfüllt die Kriterien einer handfesten begrifflichen Definition noch weniger: „Die interkulturelle Kommunikation stellt ein weiter kompliziertes Problem dar, weil sie anders läuft als die Kommunikation zwischen zwei Sprechern, die einen gemeinsamen kulturellen Hintergrund haben, (in diesem Fall wählt der Sender automatisch solche verbale und auch nonverbale Mittel, mit denen der Empfänger die Aussage in der richtigen Bedeutung dekodieren kann). Im Gegensatz dazu setzt das Verstehen in der interkulturellen Kommunikation voraus, dass die Kommunikationspartner über eine gleiche Sprachstruktur (Grammatik) verfügen, sie müssen gleiche Zeichen (sowohl verbale Zeichen, d.h. Wortschatz, als auch nonverbale, z.B. Gestik und Mimik) benutzen, sie müssen weiter den sprachlichen Hintergrund gleich verstehen (Landeskunde) und nicht zuletzt müssen sie auch gleiche Regeln der Sprachverwendung befolgen (d.h. entsprechende Benutzung der stilistischen Elemente unter Berücksichtigung der konkreten Situation)“. Von den sprachlichen Schnittzern und den orthographischen Pannen abgesehen, lässt sich bemängeln, dass hier nicht die IKK definiert wird, sondern bestimmte mögliche Probleme des Verstehensprozesses erörtert werden.

- (e) Die Linguisten lassen sich in der Regel von der Einsicht leiten, dass – infolge der engen Verflochtenheit von Kultur und Sprache/Kommunikation – bei den Sprechhandlungen<sup>14</sup> kulturspezifische bzw. kulturtypische<sup>15</sup> Eigenheiten eine bestimmende Rolle spielen und

---

<sup>14</sup> Ungeachtet davon, ob die Kommunikation in der Erstsprache oder in einer Zweit- bzw. Fremdsprache des Sprechers verläuft; ganz im Gegensatz zum Standpunkt von YAKOVLEVA (2004: 21): „Beim kommunikativen Handeln in der zweiten Sprache [Hervorhebung von mir: Cs. F.] kommen auch deren kulturspezifische Formen zum Ausdruck.“

<sup>15</sup> Allerdings legt MOOSMÜLLER (2004: 46) aus ethnologischer Sicht dar, dass es in der IKK, streng genommen, keinen einheitlichen Kulturbegriff geben kann, sondern dass er je nach dem gegebenen Sprechhandlungskontext bestimmt bzw. modifiziert werden muss.

folglich in kulturellen Überschneidungs- bzw. Verschränkungssituationen wechselseitiges Zugrundelegen eigenkultureller Handlungsschemata als Modelle der Interpretation fremdkultureller Kommunikationshandlungen charakteristisch ist. Demnach bezeichnet IKK nach Meinung zahlreicher Linguisten eine (sprachliche) Interaktion zwischen Personen, die zwei verschiedenen Kulturen angehören (vgl. KNAPP/KNAPP-POTTHOFF 1990: 66; PINTO 1992: 68; CLYNE 1997: 313; HIDASI 2004: 33; SCHUGK 2004: 53; OKSAAR 2005: 25).<sup>16</sup> Dazu analog ist im Wesentlichen das Verständnis, demzufolge IKK dann auftritt, wenn eine in einer Kultur kodierte Mitteilung in einer anderen Kultur dekodiert werden muss (z.B. PORTER/SAMOVAR 2003: 7). Der ausschlaggebende Punkt ist mithin, dass unsere Wirklichkeitswahrnehmung, unsere Beziehung zur Wirklichkeit von unserer Kultur, genauer: von der Sprache der jeweiligen Kultur, bestimmt wird. Folglich interpretieren und verstehen wir die uns erreichenden Informationen durch diesen sprachlichen Filter. Hat doch z.B. bereits der britische Philosoph WINCH (1972: 28) formuliert: „Wir können soziales Verhalten nicht unabhängig von unseren Rationalitätsnormen erklären.“ Folglich gibt es eine enge Verquickung soziokultureller Werte mit der Wahrnehmung und Realisierung bestimmter Sprechhandlungen. So wird in der Forschung angenommen, dass die Gesprächspartner in interlingualen interkulturellen Interaktionen eigenkulturelle Verhaltensschemata voraussetzen, wenn sie fremdkulturelle kommunikative Handlungen interpretieren (vgl. den Gestenwitz im Motto dieser Arbeit).<sup>17</sup> Einer derartigen Interpretation liegt die Ansicht zugrunde, dass das Individuum „auch dann noch von seiner Kultur gesteuert wird, wenn es sich außerhalb seiner Kultur bewegt“, woraus folgt, dass Kultur als „subjektives System“, d.h. eine „im Individuum wirkende Struk-

---

<sup>16</sup> Indessen umschreibt WIERZBICKA (2006: 736) mit einer recht ähnlichen Formulierung nicht die IKK, sondern – allgemeiner – eine interkulturelle Pragmatik.

<sup>17</sup> Der Auslöser sind Wissensasymmetrien verschiedener Art (etwa das Wissen um kommunikative Gattungen, deren Verwendung und situative Modalisierung), die sich – sofern sie erkannt werden – oftmals lokal reparieren lassen (GÜNTNER/LUCKMANN 2002: 219ff.).

tur“ zu verstehen ist (MOOSMÜLLER 2004: 56). Wenn der renommierte niederländische Anthropologe und Kulturwissenschaftler HOFSTEDE (vgl. HOFSTEDE/HOFSTEDE 2006: 2ff.) Kultur als kollektive „mentale Programmierung“ charakterisiert, ließen sich dementsprechend interkulturelle (Fehl-)Deutungen wohl als Reaktion auf fremde „Software“ explizieren. Trotz der Popularität dieser Metapher scheint mir allerdings eine andere Bildlichkeit adäquater einsetzbar zu sein: „Mentale Programmierung“ suggeriert nämlich eine rigide Determiniertheit, wie also eine Software funktioniert, d.h. mechanisch, kalkulierbar und ohne Ausnahmen – aufgrund des „Befehls“ des Programmierers. Diese absolute Vorbestimmtheit trifft aber für die Funktion der Kultur als Orientierungssystem des Menschen nicht zu. Deshalb wäre Kultur vielleicht eher als eine Art Navigationsinstrument aufzufassen, das die Bestimmung von Standort und die Feststellung des einzuschlagenden Kurses unterstützt, aber diese nicht erzwingt, d.h. es sind dabei auch andere Optionen möglich, indem man sich nicht (ganz) nach dem durch das Navigationsinstrument vorgegebenen Informationen richtet.

Im Rahmen kulturgeprägter Vorgänge spielt der jeweilige kulturelle Abstand gewiss eine Rolle; es scheint mir aber nicht so simpel zu sein wie es MALETZKE (1996: 34) sieht: „Je geringer diese Distanz ist, umso einfacher und wahrscheinlicher ergibt sich ein adäquates Verstehen der anderen Seite“.<sup>18</sup> Denn gerade kleinere Unterschiede bleiben im interkulturellen Austausch möglicherweise zunächst verborgen und werden folglich nicht hinreichend reflektiert. Dies führt oft zu einer inadäquaten Deutung, was der Rezipient wiederum nicht immer bemerkt. Das heißt, bei hochgradiger kultureller Ähnlichkeit des „nahen Fremden“ fällt ihm mitunter nicht auf, dass er etwas nicht angemessen versteht bzw. interpretiert. Bei großen kulturellen Distanzen ist die Diskrepanz hingegen offensichtlich, was u.U. gleich eine Reflexion erfordert und eine Reparatur ermöglicht.

---

<sup>18</sup> Zu Erkenntnisinteressen, Konzepten und Methoden des auf das Verstehen des „Fremdkulturellen“ fokussierenden Paradigmas „interkulturellen Hermeneutik“ vgl. HAMMERSCHMIDT (1998) und ROCHE (2001: 35ff.).

Hinzu kommt, dass die Einschätzung von kulturellen Unterschieden ohnehin ein mehrperspektivisches Problem verkörpert. Denn zum einen liegen zwischen subjektiv empfundener Distanz und tatsächlich vorfindbarer „objektiver“<sup>19</sup> Distanz oft erhebliche Diskrepanzen vor, zum anderen sind die subjektiv wahrgenommenen Unterschiede in den einzelnen Relationen nicht in beiden Richtungen identisch. Empirische Studien belegen z.B., dass die subjektive (psychische) Distanz südkoreanischer Manager zu Deutschland 77 Prozent der „objektiven“ kulturellen Distanz beträgt, während die subjektive (psychische) Distanz deutscher Manager zu Südkorea 119 Prozent der „objektiven“ Distanz ausmacht, damit also als größer eingestuft wird als sie in der Wirklichkeit eigentlich ist (vgl. BACKHAUS/BÜSCHKEN/VOETH 2001: 127f.; SCHUGK 2004: 259f.).

Bei den im Rahmen interkultureller Sprechhandlungen ablaufenden Prozessen handelt es sich im Wesentlichen um pragmatische Transfers. Herkömmlicherweise unterscheidet man zwei Arten, nämlich einen pragmalinguistischen und einen soziopragmatischen Transfer (vgl. KASPER 1992: 207ff.). Zudem kann man im Anschluss an RILEY (1989: 237ff.) als dritten Typ nicht-sprachliche Transfers (non-linguistic error) identifizieren, die sich grundsätzlich auf die nonverbalen Aspekte der Kommunikation beziehen.

Es ist eine spannende Frage, wie Personen mit natürlicher Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit ihre kommunikative Haltung in kulturellen Überschneidungs- bzw. Verschränkungssituationen gestalten. Neuere Untersuchungen zeigen nämlich, dass viele zweisprachig aufgewachsene Menschen unterschiedliche kommunikative Stile praktizieren, je nachdem, in welcher Sprache sie angesprochen werden. Zum Beispiel reagierten viele bikulturell mexikanisch und US-amerikanisch sozialisierte Student(innen) bei einer sowohl in Mexiko als auch in den USA durchgeführten Befragung anders, wenn der Explorator während des Interviews von einer Sprache in die andere wechselte: Auf Englisch angesprochen, legten sie deutlich mehr Wert auf ihr Selbstbewusstsein und ihre persönlichen Leis-

---

<sup>19</sup> Die konkrete Operationalisierung und Quantifizierung des Konstrukts ‚kulturelle Distanz‘ ist natürlich nicht unproblematisch, vgl. SCHMID (1996: 276ff.); zur sprachbasierten Messung von kultureller Distanz siehe WEST/GRAHAM (2004).

tungen – das sind Werte und kommunikative Leitbilder, die eher den individualistischen Idealen der USA als der tendenziell gruppenorientierten („kollektivistischen“) mexikanischen Kultur zuzuschreiben sind (siehe RAMÍREZ-ESPARZA/MEHL/PENNEBAKER 2005 und RAMÍREZ-ESPARZA/GOSLING/BENET-MARTÍNEZ/POTTER/PENNEBAKER 2006: 106ff.).

Die die Sprecher steuernde interaktionale Kompetenz ist aber selbst bei einsprachigen Personen keineswegs statisch, wie z.B. OKSAAR (2005: 33) anhand der entsprechenden Behavioreme darlegt. Dabei ist zu betonen, dass es um die Interaktion von Sprechern geht.<sup>20</sup> Es ist ebenfalls wichtig, dass es sich um einen dynamischen „Prozessbegriff“ handelt, d.h. bei der Interaktion von Personen aus konzeptuell unterschiedlichen Lebenswelten entstehen sog. Inter- oder Tertiärkulturen (siehe 3.3).

Nach einem weiter gefassten Begriff der IKK bezieht er neben interpersonalen Interaktionsstrukturen auch die „Ebene der mediatisierten Interkulturellen Kommunikation in ihren verschiedenen Facetten ein“ (LÜSEBRINK 2005: 8), d.h. die medialen Darstellungsformen der IKK in Film, Fernsehen, Radio, Internet etc.

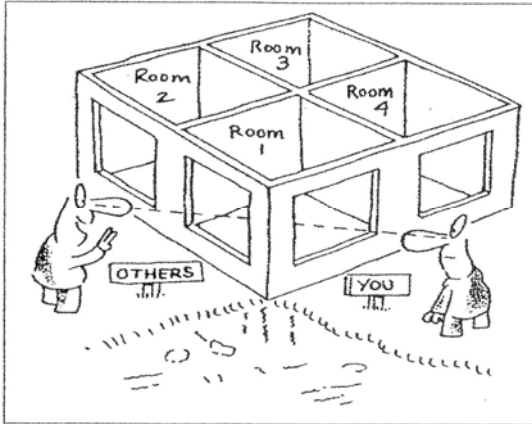
Gemäß der von Linguisten vertretenen engeren Auffassung von IKK, die ich oben ausgeführt habe, kommt die Modellierung einer solchen Herangehensweise in der Illustration von GIBSON (2002: 20) zum Ausdruck (vgl. Schema 2). Hier symbolisiert Raum 1,<sup>21</sup> der uns (Sprechern) bewusst ist, alle unsere Vorstellungen, Attitüden, Werte und Verhaltensstrukturen, die uns menschlichen Wesen gemeinsam sind. Außerdem gibt es zwei Räume (2 und 4), in welche jeweils nur die Ange-

---

<sup>20</sup> Im Gegensatz zu diesem linguistischen Zugang gibt es auch allgemeinere – und dadurch wohl weniger operationalisierbare – Ansätze wie etwa die Gegenstandsbeschreibung von LÜSEBRINK (2005: 1): „Beziehungen zwischen unterschiedlichen Kulturen und ihre Konfliktbereiche“. Ferner begreift der Zugang von ZELÉNYI (2005: 312) unter IKK „den Dialog der sich voneinander unterscheidenden Kulturen, Kulturkreise“ und der von YAKOVLEVA (2004: 21) expliziert IKK als einen interkulturellen Prozess zwischen Sprachgemeinschaften.

<sup>21</sup> Die Haus-Metapher mit den Zimmern ist ziemlich statisch, eine die Dynamik des Phänomenbereichs besser herausstellende Bildlichkeit wäre m.E. angemessener gewesen.

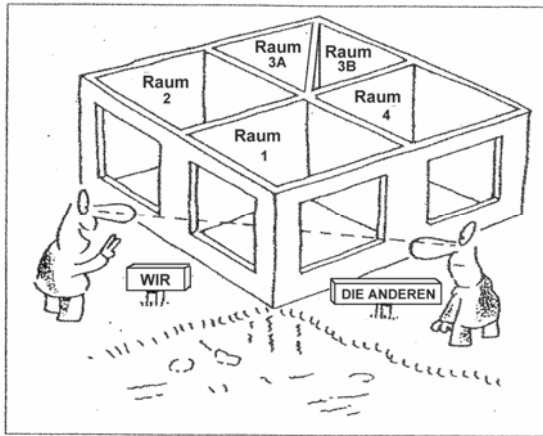
hörigen der gegebenen Kultur Einblick haben, während Raum 3 für beide verborgen bleibt.



Schema 2

Ich habe das Modell in einigen Details überarbeitet (etwa bezüglich der Terminologie sowie der Positionierung der Figuren) und dabei den Raum 3 in zwei Teile separiert, da der „unsichtbare“ Raum – als eine Art kultureller „toter Winkel“ – m.E. für die beiden Kommunikationsteilnehmer jeweils (wenigstens teilweise) unterschiedlich ist (vgl. Schema 3):





Schema 3

Indes ist bei der IKK-Problematik darauf hinzuweisen, dass das ziel-sprachliche Verhalten die muttersprachliche (intrakulturelle) Kommunikation beeinflussen kann, d.h. die Wirkung von pragmatischen Transferprozessen kann auch in umgekehrter Richtung erfolgen (vgl. BOU FRANCH 1998: 10).

Herkömmliche IKK-Konzepte beruhen, wie unter (e) angeführt, auf vier (expliziten oder impliziten) Vorannahmen (vgl. auch AUER/KERN 2001: 89f.):

- (1) IKK tritt a priori immer auf, wenn zwei oder mehreren verschiedenen Kulturen angehörende Personen in eine Interaktion treten.
- (2) ‚Kultur‘ bedeutet gleichsam eine Reihe von Vorschriften/Rezepten, was man in einer gegebenen Gesellschaft/Gemeinschaft tun oder lassen sollte (die „Do’s & Don’ts“ der gegebenen Kulturgemeinschaft).<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Ein diesbezüglich „abschreckendes“ Beispiel aus der Gegenwart liefert der Aufsatz von BODOLAY (2005), der unter der Etikette von IKK praktisch unkommentiert „klischeeverdächtige“ oberflächliche Informationen, fragmentarische Beobachtungen und daraus abgeleitete „Rezepte“ liefert – von

- (3) Die verschiedenen Kulturen angehörenden Personen, wenn sie miteinander in eine Interaktion treten, nehmen von ihrem Partner an, dass sie sich genauso verhalten wie sie selbst und nicht fähig sind, ihren kommunikativen Auftritt an eine interkulturelle Situation anzupassen.<sup>23</sup>
- (4) ‚Interkulturalität‘ erscheint als etwas per se Problematisches.

3.3 Gleichwohl legen praktische Erfahrungen nahe, dass dem nicht so ist. Die Möglichkeit durchaus erfolgreicher Kommunikationshandlungen in Situationen kultureller Überschneidung bzw. Verschränkung und die eines positiven Umgangs mit kultureller Differenz wurde im Abschnitt 2.2.3 bereits thematisiert. An dieser Stelle sei lediglich ausgeführt: Angehörige der einzelnen Kulturen können sich durchaus an Anforderungen des jeweiligen Kulturkontaktes anpassen. Das ist selbst bei der Begegnung weitgehend disparater Kulturen möglich und üblich; beispielsweise belegt HARNISCH (2003: 138), dass Chinesen bei direkten Kontakten mit Ausländern die eigenen verhaltenssteuernden Wertvorstellungen flexibler einsetzen als in Interaktionen unter Chinesen. Aus der Psychologie interkulturellen Handelns sind vier verschiedene sog. Interkulturalitätsstrategien bekannt (KREWER 2003: 153ff.), die als Handlungsdispositionen wesentlich Einfluss darauf haben, welche Form von interkultureller Übereinkunft angestrebt wird. Die bei solchen Interkulturalitätsstrategien oft zustande kommende neue (Zwischen-)Kultur wäre also jeweils als eine Art „Interkultur“ (so belegt bei MÜLLER-JACQUIER 2004a: 94f.)<sup>24</sup> oder vielleicht noch besser: eine Tertiärkultur zu betrachten, da es nicht einfach nur etwas „dazwischen“ ist, sondern in vielerlei Hinsicht qualitativ

---

der Titelverwendung auf Visitenkarten bis zur Buchstabierliste für das Telefonieren.

<sup>23</sup> Zum Beispiel stellt MIEBS (2003) – wie SIEGFRIED (2005: 520) referiert – von vor allem kontrastiven Untersuchungen ausgehend die Hypothese auf, dass sich Sprecher in internationalen/interlingualen Wirtschaftsgesprächen wie in intranationalen Situationen verhalten und somit über keine Ressourcen der Anpassung verfügen.

<sup>24</sup> HÜLLEN (1992: 10) weist dem Terminus „Interkultur“ eine andere Bedeutung zu, nämlich: Kultur in der Sprachverwendung in internationalen Verkehrssprachen.

Neues vorliegt.<sup>25</sup> Diese Tertiärkulturen konstituieren sich folglich in Abhängigkeit von ihren Beteiligten, sind nicht beständig und fest, sondern sie „ereignen sich“, sie werden permanent neu erzeugt; und zwar im Sinne eines „Dritten Raums“ (vgl. DIRSCHERL 2005: 12ff; FÖLDES 2005a: 68ff.), also im Sinne von etwas weitgehend Neuem, das sich nicht summarisch aus den ursprünglichen zwei Lebenswelten ergibt. Zum Aufspüren solcher Konstitutionsprozesse von Kulturhaftigkeit gibt es bereits brauchbare Ansätze. Beispielsweise zeigt TEN THIJE (2002) anhand einer kurzen Sequenz aus einer Teambesprechung zwischen niederländischen und surinamesisch-niederländischen Pädagog(inn)en auf, wie aus einem Muster von Sprechhandlungen eine „Interkultur“ mit Diskursformen entsteht, die in ihrer Eigenart weder auf konventionelles niederländisches noch auf surinamesisches Verhalten rückführbar sind. Denn, so TEN THIJE (2002: 67): „Eine diskursive Interkultur verschafft einem multikulturellen Kollektiv einen *common ground*, eine gemeinsame Basis, die ihre interkulturelle Kommunikation ermöglicht und letztlich befördert“. In ähnlicher Weise erschließt PONCINI (2004: 298ff.) am Material internationaler Wirtschaftsverhandlungen interaktive und diskursive Strategien, mit denen die Gesprächspartner im Interesse eines erfolgreichen Kommunikationsverlaufs eine gemeinsame kulturelle und sprachliche Plattform schaffen wollen.

Man könnte wohl künftig die Forschung – im Zeichen einer Infragestellung jeglicher auf binären Differenzmodellen beruhenden Ordnung – auch mit dem metatheoretischen Denkansatz „Transdifferenz“ (als möglicher Überbegriff für Konzepte kultureller Vermischungen und Überlagerungen) voranbringen. Zu diesem „concept in progress“ der Erlanger Kulturhermeneutik vgl. ALLOLIO-NÄCKE/KALSCHUEUR/MANZESCHKE (2005) und das Graduiertenkolleg „Kulturhermeneutik im Zeichen von Differenz und Transdifferenz“ (<http://www.kulturhermeneutik.uni-erlangen.de>).

---

<sup>25</sup> Die sprachliche bzw. linguistische Dimension der Tertiärkultur kann man diskursive Tertiärkultur nennen.

#### 4 Konsequenzen: Potenziell weiterführende Denkrichtungen und Instrumentarien

4.1 Es leuchtet ein, dass ungeachtet der hier präsentierten Vielzahl von Veröffentlichungen nach wie vor unklar bleibt, was eigentlich der Phänotyp IKK ist.<sup>26</sup> Es ist demzufolge erforderlich, einen Denkrichtungswechsel zu vollziehen: Wäre es nicht etwa zweckmäßiger, bei der Abgrenzung bzw. der Definition des Phänomens auf eine Art konstruktivistisch vorzugehen und weniger die Beobachter- als vielmehr die Teilnehmerperspektive zugrunde zu legen (vgl. DRESCHER 2004: 118ff.)?<sup>27</sup> Zum Beispiel so, dass wir annehmen: die Interkulturalität (als gedanklich-philosophisches Konstrukt) wird von uns im Verlauf des Kommunikationsgeschehens konstituiert.<sup>28</sup> Der Hintergrund ist, dass wir alle an der Konstituierung der Wirklichkeit beteiligt sind, trotzdem haben wir den Eindruck, Spielzeug deterministischer Kräfte zu sein, d.h. (auch) wir konstruieren aus der subjektiven Wirklichkeit die objektiv erscheinende

---

<sup>26</sup> Was zählt im Einzelnen als IKK? Wenn etwa ein russlanddeutscher Spätaussiedler mit einem Berliner redet oder wenn derselbe mit einem Russen spricht? In dieser Hinsicht widersprechen sich einschlägige Arbeiten sehr deutlich; z.B. betrachtet SLEMBEK (1997: 7) auch die in Deutschland tätigen Gastarbeiter mit nicht-deutscher Abstammung, Muttersprache und Mentalität als Teile der deutschen Kultur, wohingegen KRECH (1998: 160) bereits die Interaktion zwischen Deutschsprachigen aus Deutschland und Österreichern und AUER/KERN (2001) sogar die zwischen West- und Ostdeutschen als IKK explizieren. Analog zu dieser letzteren Zugriffsweise apostrophiert z.B. TANNEN (1984: 10) die Konversation zwischen Amerikanern mit unterschiedlichem subkulturellem Hintergrund bereits als IKK wie auch PAULSTON (2005) die „Kommunikation zwischen Sprechern derselben Sprache in derselben Nation“ (vgl. KIESLING/PAULSTON (2005c: 108) anhand der Untersuchung des Anredeverhaltens in Schweden zur IKK rechnet.

<sup>27</sup> Als progressiver metatheoretischer Rahmen ist der sog. Sozialkonstruktivismus zu erwähnen, der als kulturpsychologische Richtung mit dem Anspruch einer „Theorie über die Praxis“ auftritt, vgl. BURR (2003).

<sup>28</sup> DAUSENSCHÖN-GAY/KRAFFT (1998: 193) verfahren in gewisser Weise ähnlich, indem sie die These vertreten, dass Interkulturalität „als Kategorie der Gesprächsbeteiligten selbst beschrieben werden kann“, also als „konversationelles Relevantsetzungsverfahren“.

Realität. In dem in Frage stehenden Falle ist das so zu erklären: Die Sprecher „tasten“ im Rahmen ihrer Interaktion in einem Aushandlungsprozess ihren Gesprächspartner kontinuierlich „ab“ – zwischen den Polen von Fremdheit und eigener Gruppenzugehörigkeit, während es sich sukzessiv ergibt, ob sie sich eher als „Eigenes“ oder als „Fremdes“ einschätzen. Ein Indiz für „Fremdsein“ könnte – tatsächliches oder unterstelltes – Fehlen gemeinsamen kulturellen Wissens<sup>29</sup> sein. Dabei ist auch vorstellbar, dass diese gegenseitige kommunikativ-kulturelle Aushandlung von Seiten der zwei Partner zu einem unterschiedlichen Ergebnis führt. Beispielsweise kann ein bundesdeutscher Sprecher ein Gespräch mit einem rumäniendeutschen Aussiedler intuitiv als interkulturell erachten, während letzterer es keineswegs als solches qualifizieren würde; als Person mit dezidiert deutscher kultureller Identität würde er die Etikette „interkulturell“ vielleicht sogar als kränkend betrachten. In diesem Zusammenhang könnte man IKK auf der Objektebene so bestimmen, dass sie dann vorliegt, wenn in der Kommunikation zumindest der eine Teilnehmer diese als interkulturell ansieht sowie sein kommunikatives Herangehen und sein Sprechverhalten dementsprechend gestaltet, z.B. treten – aus der Konversationsanalyse bekannte – „accounts“ auf (vgl. DAUSENDSCHÖN-GAY/KRAFFT 1998: 167). In Anbetracht der Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes dürfte so ein Ansatz – im Gegensatz zu festlegenden (normativen) Definitionen – offener und zugleich spezifischer (d.h. im vorliegenden Falle adäquater) sein. Demnach veranschaulichen IKK-Modelle nicht etwas, was es gibt, sie schaffen es vielmehr!

Dabei bilden die zur IKK gerechneten Phänomene weitaus keine homogene Klasse. Nämlich unterscheiden sich Kommunikationsabläufe grundsätzlich je nach dem, ob der verwendete Kode für beide (bzw. alle) Teilnehmer eine Fremdsprache ist (d.h. ein Lingua-franca-Gebrauch einer

---

<sup>29</sup> Unter kulturellem Wissen verstehe ich mit DAUSENDSCHÖN-GAY/KRAFFT (1998: 164) einerseits die Teilhabe an den in einer Gemeinschaft geteilten Interpretationen der Alltagswelt (Bewertungen von Tätigkeiten, Kenntnis ritueller Handlungen, Kategorisierungen und Stereotype), andererseits die Fähigkeit, auf so genannte Realia zu referieren (tradierte zentrale Ereignisse der gemeinsamen Geschichte, Mythen und Erzählungen, Orts- und Personennamen, wesentliche Komponenten des Bildungshaushalts, so wie sie in den jeweiligen Schulsystemen übermittelt werden).

Sprache vorliegt) oder ob das Gespräch zwischen Muttersprachlern und Fremdsprachlern stattfindet, was zwangsläufig zu einem asymmetrischen Charakter führt. Außerdem kann z.B. der Gesprächskontext auch unterschiedlich sein: IKK findet mal in einer „eigenkulturellen“, mal in einer „fremdkulturellen Umgebung“ statt, die jeweils unterschiedliche Merkmale bzw. Probleme aufweisen.

4.2 Zur Erstellung einer geeigneten theoretisch-methodologischen Basis können z.B. Elemente des philosophischen Ansatzes des sog. Methodischen Kulturalismus essenziell beitragen. Nicht zuletzt, weil der Kulturalismus den wahrnehmenden und handelnden Menschen in den Mittelpunkt rückt und – in seinen bislang vor allem für die Naturwissenschaften entwickelten Wissenschaftstheorien – erkannte Natur als Kulturphänomen rekonstruiert, und zwar unter programmatischer Beachtung einer „methodischen Ordnung“. So kann man aus dem Kulturalismus zentrale Gedanken übernehmen wie etwa das Prinzip dieser methodischen Ordnung, die Rekonstruktion gesellschaftlicher Praxen, die Bestimmung des Sprechens als Handeln und damit die Kulturverfasstheit der Kommunikation (siehe ausführlicher HARTMANN/JANICH 1996, JANICH, P. 1998 und JANICH, N. 2004: 18ff.).

Der Methodische Kulturalismus als Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie versteht sich als Erbe und Überwinder des „Methodischen Konstruktivismus“ der Erlanger Schule und als Gegenposition zum Naturalismus, erkenntnistheoretischem Realismus und theoretischem wie praktischem Relativismus. Es geht um eine auf den handelnden und wahrnehmenden Menschen ausgerichtete kulturalistische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Während der Naturalismus davon ausgeht, dass alles Naturgeschehen (unter das letztlich dann auch das menschliche Handeln und „Kultur“ gehören) vollständig mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden beschreibbar und kausal erklärbar sei, betrachtet der Methodische Kulturalismus die (prinzipiell) erkannte Natur als kulturabhängigen Gegenstand und fasst Theorien nicht als Abbildungen von Natur und immer schon gegebene Naturgesetze auf, sondern als „empirisch bewährtes technisches Bewirkungs- und Prognosewissen“ (HARTMANN/JANICH 1996: 21).

Wenn mithin das wahr ist, was in lebensweltlichen Handlungen zum Erfolg führt, dann bedeutet dies, dass letztendlich erst der Handlungs-

erfolg in der nicht-wissenschaftlichen Praxis die Wahrheitskriterien wissenschaftlicher Theorien liefert. Der Methodische Kulturalismus setzt sich demnach kritisch reflektierend mit vorfindlichen Praxen (d.h. regelmäßig, regelgeleitet und personeninvariant aktualisierten Handlungszusammenhängen) in der Lebenswelt und vor allem der Wissenschaft auseinander. Die Auffassung, dass alle menschlichen Hervorbringungen im Alltag, wie auch in der Wissenschaft, Kulturleistungen sind, bildet den Anlass, die Rechtfertigung von Zwecken und die Begründung der Mittelwahl handlungstheoretisch zu rekonstruieren. Spezifisch „kulturalistisch“ ist dabei auch die Grundannahme des möglichen Misslingens von Handlungen (vgl. Stichwort „interkulturelle kommunikative Missverständnisse“), einer wichtigen Voraussetzung für die Möglichkeit des Lernens: „Aber wer nicht scheitern kann, der lernt auch nichts dazu“ (HARTMANN/JANICH 1996: 45). Zudem erheben Kulturalisten den Anspruch, diese Rekonstruktionen so vorzunehmen, dass (1) die den Praxen zugrunde liegende *methodische Ordnung* von in ihrer Reihenfolge nicht vertauschbaren Handlungsschritten auch in der Rekonstruktion und dem Sprechen darüber eingehalten wird und dass (2) die Rekonstruktion im Gegensatz zur Grundhaltung in der Naturwissenschaft nicht aus einer verabsolutierten Beobachter-, sondern immer ebenso aus der *Teilnehmerperspektive* erfolgt, weil auch der Wissenschaftler letztendlich „immer schon“ Teilnehmer ist. Insbesondere die „Kulturalistische Handlungstheorie“ (vgl. ausführlich JANICH, N. 2004: 20ff.) kann für die Erforschung von IKK relevante Theorieelemente und methodische Zugriffe bereitstellen.

4.3 Der Kommunikationsprozess selbst lässt sich konzeptuell beispielsweise in Anlehnung an die – auf GREIMAS (1995) aufbauende – (strukturalistische) Semiotik<sup>30</sup> erfassen und explizieren. Demgemäß ist dem Sinn des Diskurses eine sog. zugrunde liegende Ebene („deep level“) zuzuschreiben, die diejenigen Grundstrukturen der Bedeutung einschließt, die den Diskurs überhaupt zu etwas über Bedeutung Verfügendem

---

<sup>30</sup> Die Semiotik spielt in der IKK-Forschung meist in anderen Zusammenhängen eine Rolle. Beispielsweise entwirft HESS-LÜTTICH (2003: 77ff.) zur Erfassung des Gegenstandsbereichs in all seinen Zeichendimensionen eine „angewandte Semiotik interkultureller Kommunikation“.

machen; das gewährleistet die potenzielle Verstehbarkeit. Diese Ebene ist den verschiedenen Kulturen auf gleiche Weise eigen. Die Bedeutung konkretisiert sich im gegebenen Kontext, die Bedeutungsmanifestation dieser Art wird für uns direkt zugänglich. Das konstituiert die Oberflächenebene der Bedeutung („surface level“ oder „level of manifestation“). Der Diskurs ist dementsprechend aufgebaut: Dessen Tiefenstruktur kann mit der Semantik in Beziehung gesetzt werden. Die Tiefenstruktur des Diskurses besteht aus Wechselwirkungen von zwei Achsen (der syntagmatischen und der paradigmatischen). Die syntagmatische Achse weist grundsätzlich universale Züge auf (ist mithin nicht kulturabhängig) und bezieht sich darauf (nach GREIMAS 1995 und JACKSON 1997), dass jede menschliche Handlung mit einer Zielsetzung („contract“) beginnt, worauf die Verwirklichung des Zieles folgt („performance“), sofern diese Bemühung nicht scheitert („non-performance“). Unterdessen unterstützen einige Akteure die Erreichung des Ziels, andere behindern sie, während sie selbst als Subjekte eines anderen „narrativen Syntagmas“ ihren eigenen Zielen gemäß handeln. Das dritte Element ist die Reflexion, denn der denkende Mensch evaluiert stets die von ihm vollbrachten Handlungen und reflektiert darauf („recognition“, „sanction“). Die Triade ‚Zielsetzung-Verwirklichung-Auswertung‘ bildet das sog. narrative Syntagma. Die paradigmatische Achse bezieht sich darauf, dass der Akteur an allen drei Punkten der syntagmatischen Achse zu wählen hat, was im gegebenen narrativen Syntagma das konkrete Element sein soll. Auswählen kann man freilich nur Elemente, die gegeneinander austauschbar sind, ohne dass sich die Bedeutung der anderen Elemente des Syntagmas grundlegend ändert. Diese Einschränkungen der Auswahl – die sog. semiotischen Restriktionen oder der semiotische Zwang („semiotic constraints“) – sind kulturabhängig. Daraus folgend lässt sich der (interkulturelle) Diskurs als Ensemble von zwei – oder mehr – narrativen Syntagmen auffassen, wobei vor allem hinsichtlich der dazu gehörenden paradigmatischen Achsen kulturspezifische und -typische Merkmale bzw. Präferenzen auftreten. Den Kommunikationsprozess deuten die Sprecher aufgrund ihrer (nicht immer bewussten) narrativen Modelle. Beispielsweise beachten sie nicht nur die sog. innere Kohärenz der Äußerung, sondern auch, ob die Ganzheit des Gesagten den ihnen bekannten und geläufigen narrativen Modellen ähnlich ist. Diese dem gemeinsamen gesellschaftlichen Bewusstsein und dem gemeinsamen Wis-



sen, d.h. der gemeinsamen Kultur entspringende Typisierung kann man als äußere, d.h. narrative Kohärenz betrachten. Bei der wissenschaftlichen Beschreibung der IKK als Phänomentyp im obigen Sinne kann z.B. gerade diese – von Kultur zu Kultur variierende – narrative Kohärenz einen fruchtbaren Untersuchungsgegenstand bilden.

4.4 Bei einer prozessorientierten Rekonstruktion der Teilnehmer-Perspektiven und Kommunikationsstrategien im Sinne des Abschnitts 4.1 würde zum Beispiel das analytische Instrumentarium des sog. Lakunen-Modells einen guten Beitrag leisten.<sup>31</sup> Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts meint man mit diesem Terminus in der vor allem in Russland etablierten Forschungsrichtung „Ethnopsycholinguistik“ ein heuristisches Instrument zur Analyse von Missverständnissen, Alteritätsgefühlen und Irritationen in interkulturellen Kommunikationskontexten. Auf dieser Grundlage bezieht ihn ERTELT-VIETH (2004: 83) als Kategorienvorrat zur Differenzierung vieler verschiedener Aspekte und Ebenen, (a) „die in jedem einzelnen, immer individuellen ‚critical incident‘ (kritische interkulturelle Kommunikationssituation) zusammenwirken“; (b) „die früher nach Disziplinen getrennt untersucht wurden (Wortbildung, Konnotation, Deutungsmuster, ethnografische Besonderheit usw.)“; (c) „die historisch bedingt sind und sich permanent weiter verändern“ sowie (d) „die an bestimmte kulturelle Perspektiven gebunden sind, aus denen sie jeweils wahrgenommen werden“. Es lassen sich für Analysezwecke mindestens drei Haupttypen ausdifferenzieren (siehe ERTELT-VIETH 2004: 83ff.):

- (a) mentale Lakunen, zu denen Unterschiede in den jeweiligen Sprachsystemen gehören (z.B. die Existenz von Vatersnamen im Russischen), einschließlich aller kognitiven und affektiven Zustände sowie Modelle, wie emotive Lakunen, Lakunen der Wissensbestände und Lakunen des Sprachsystems;

---

<sup>31</sup> Das Wort *Lakune* kommt aus dem Lateinischen *lacuna* (*lacus*) und heißt dort ‚Einbuchtung‘ oder ‚Lücke‘. Die Literaturwissenschaft umschreibt damit Verstehenslücken, während es in der Übersetzungswissenschaft schwer oder nicht übersetzbare lexikalische Einheiten bezeichnet (vgl. ERTELT-VIETH 2004: 83).

- (b) Tätigkeitslakunen, die sich auf Unterschiede in der Verwendung von Vokabeln beziehen (z.B. russ. *drug* vs. engl. *friend* „Freund“) und insgesamt Unterschiede im Denken, Sprechen, Bewegen und anderen Tätigkeiten und Prozessen markieren;
- (c) gegenstandsbezogene Lakunen, die Unterschiede in der Gestaltung der gegenständlichen Welt bezeichnen, z.B. fixierte Texte und Bilder (Visitenkarten, Bewerbungsfotos, Geschäftsberichte).

Der Terminus „Lakune“ bezeichnet mithin etwas, das in kulturvergleichender Sicht fehlt oder eben anders ist, d.h. eine Lücke in einem Text/Kontext oder eine Differenz, die sich aus einer anderen Perspektive ergibt. Lakunen sind also per definitionem zwischen (zumindest) zwei Kulturen oder Kulturebenen anzusiedeln.<sup>32</sup> Mit der Einbeziehung von Lakunen, würde man als IKK-Forscher einerseits die Teilnehmer-Perspektive beobachtend rekonstruieren können. Andererseits hätte man aber auch ein Instrumentarium zur Hand, um aus einer distanzierenden und (selbst-)kritischen Perspektive die „Lücken“ des Teilnehmer-Verhaltens beschreiben und bewerten zu können.

4.5 Die Beschreibung von sog. kulturellen Skripten (WIERZBICKA 2002) mittels einer einzelsprach-unabhängigen natürlichen semantischen Meta-sprache („NSM“) kann für die einschlägige Forschung ebenfalls produktiv sein. Ihre Urheberin, WIERZBICKA (2006: 740ff.), geht davon aus, dass historisch gewachsene Sprachen, so auch deren Vokabeln bzw. Termini, weitgehend kulturell determiniert sind und sich deswegen als neutrale, exakte Beschreibungssprache nicht eignen. Die von ihr entwickelte NSM operiert daher mit über 60 sog. semantischen Primitiva, d.h. mit ganz elementaren Vokabeln (wie *gut*, *schlecht*, *jemand*, *etwas*, *wissen*, *denken* etc.), die es in jeder Sprache gibt und die dieselbe Referenz haben. Unter Rückgriff auf dieses Beschreibungsinstrument lässt sich wohl bei der Deskription der für die einzelnen Kulturen kennzeichnenden

---

<sup>32</sup> Komplementär dazu kann der Terminus „Symbol“ Erscheinungen erfassen, die per definitionem in einen Kontext eingebettet sind und die, wenn dieser fehlte, eine Lakune, d.h. eine Lücke zurückließen (ERTELT-VIETH 2004: 90).

Skripte im Diskursrahmen einer „interkulturellen Pragmatik“ (vgl. KECSKÉS 2004; WIERZBICKA 2006) ein hohes Maß an Adäquatheit erzielen.

4.6 Die Erforschung der IKK in diesem Sinne ließe sich wohl disziplinär in ein „kulturbezogenes“ sprachwissenschaftliches Paradigma, in eine Art „interkulturelle Linguistik“ einordnen, zu deren Grundlegung, Zielen, Möglichkeiten und Inhalten ich mich bereits in einer Kurzmonographie geäußert habe (siehe FÖLDES 2003).

4.7 Im Fluidum von kommunikationsgeprägter Kultur und kulturgeprägter Kommunikation ist IKK insgesamt als deskriptiver Begriff anzusehen. Dabei wäre eine Erhöhung der Analysetiefe von sprachlich-kommunikativen Daten vor allem

- durch Erweiterung der theoretisch-methodologischen Fundamente, vgl. dazu auch Punkt (a) im Abschnitt 3.2 und
- durch Verbreiterung der empirischen Grundlagen zu erzielen. Hierfür ist wohl ratsam, bei den Untersuchungen nachfolgende Aspekte zu berücksichtigen.

4.7.1 IKK-Forschung sollte nicht mehr primär programmatisch ausgerichtet sein und sich nicht in erster Linie an den kommunikativen Voraussetzungen orientieren, vielmehr sollte sie die kommunikativen Ereignisse in ihren Kontexten, Verlaufsformen und Konsequenzen empirisch-analytisch erfassen, prozessorientiert und hermeneutisch beschreiben sowie interpretieren, unter Rekurs vor allem auf kontrastive und interaktionistisch-diskurslinguistische Ansätze. Folglich sollte es in der Forschung darum gehen, wie sich diese kommunikativen Voraussetzungen tatsächlich in authentischen Interaktionsituationen und Realprozessen auswirken und welche Methoden, Verfahren und Techniken die Sprecher einsetzen.<sup>33</sup> So sind die Situationen und Vorgänge zu untersuchen, in denen Personen, die über unterschiedliche kulturelle Codes, Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, miteinander kommunizieren. Im Einzelnen bedarf

---

<sup>33</sup> Als diesbezüglich begrüßenswerte Ansätze gelten etwa das Projekt von RASMUSSEN (2000) und die Trainingsmaterialien von MÜLLER-JACQUIER (z.B. 2004b).

es einer stärkeren Beachtung einerseits situativer und sprachkommunikativer Anforderungen, die Gesprächsteilnehmer in IKK-Kontexten zu erfüllen haben und die ihre Sprechhandlungen beeinflussen können und andererseits einer Beachtung dessen, wie diese Sprechhandlungen tatsächlich vor sich gehen. So wäre eine genauere Differenzierung des schillernden und unspezifischen Konstrukts IKK nach real stattfindenden Situationstypen der Kommunikation notwendig. Mit einfachen Vergleichen unterschiedlicher Sprachkulturen ist es noch lange nicht getan! Das kontrastiv-pragmatische Projekt von YAKOVLEVA (2004) hat zwar auf empirischer Grundlage Elemente des deutschen und des russischen kulturspezifischen bzw. -typischen Gesprächsverhaltens herausgearbeitet (Gliederungssignale, Organisation des Sprecherwechsels, Rückmelungsverfahren etc.), die indirekt für die IKK von Relevanz sein können, aber allein aus der zwischensprachlichen Kontrastierung lassen sich reale Vorgänge und Konsequenzen interkultureller Kommunikationshandlungen wohl kaum erschließen, man denke z.B. an die (gegenseitigen) diskursiven Anpassungspraktiken usw. (vgl. Abschnitt 3.3). Insofern kann die Angabe des Bandes, er „gibt einen umfassenden Einblick in die Probleme interkultureller Kommunikation zwischen Deutschen und Russen“ (YAKOVLEVA 2004: Rückentext), nicht stimmen.

Ferner muss man bei entsprechenden Untersuchungen auch die parasprachliche und die nonverbale Dimension kulturgeprägter Verhaltensweisen berücksichtigen (siehe KNAPP/KNAPP-POTTHOFF 1990: 71f.; MALETZKE 1996: 78f.; HERINGER 2004: 81ff.; OKSAAR 2005: 26f.; vgl. diesbezüglich das Projekt von HAN [2004: 109ff.], das Ausdrucksformen und Funktionen nonverbaler Kommunikation in deutsch-koreanischen interkulturellen Begegnungssituationen empirisch untersucht), zumal diese Kommunikationsdimensionen stärker unbewusst ablaufen als die verbalen.<sup>34</sup> Eigentlich sollte ein idealtypisches Forschungsdesign noch umfassender sein, denn dem Konzept „Interaktion als multimodales Ereignis“

---

<sup>34</sup> Ein oft zitiertes Beispiel für ein nonverbales „critical incident“ (= interkulturelle Problemsituation) ist die Art, wie Visitenkarten im ostasiatischen Kulturraum zu einem Teil der eigenen Karriere werden und dementsprechend hoch zu bewerten sind: Man muss die Visitenkarte seines Gegenübers in beide Hände nehmen und sie ausreichend lange, aufmerksam und mit anerkennenden Bemerkungen etwa über die Position des Partners lesen.

nis“ zufolge (MONDADA/SCHMITT 2007: 27f.) müsse bei Interaktions-Beschreibungen auch in methodischer Weise dem gleichzeitigen Zusammenspiel verschiedener Modalitätsebenen Rechnung getragen werden; im Einzelnen sind also der

„Gesamtzusammenhang von Sprache, Intonation, Mimik, Blick, Gestikulation, Körperpositur, Präsenzmodi (sitzen, stehen, gehen), [die] Manipulation von Gegenständen, [die] Konstellation der Beteiligten zueinander, [die] Positionierung im Raum sowie [die] praxeologischen Gegebenheiten (Interaktion als Bestandteil anderer Aktivitätszusammenhänge)“

systematisch in Betracht zu ziehen. Ebenso schiene mir im Spannungsfeld zwischen mentaler Struktur, situativer Bedingtheit und kultureller Prägung von Sprache/Kommunikation eine deutlichere Berücksichtigung der oft asymmetrischen Erwartungen oder Teilnehmerkonstellationen angeraten zu sein. Denn in vielen Forschungsarbeiten wird der Faktor Kultur einseitig, gleichsam als einzig ausschlaggebend für kommunikatives Verhalten dargestellt (vgl. die Ausführungen im Abschn. 2.2.4). Als wichtig scheinen in diesem Zusammenhang über missverständniszentrierte Untersuchungen zur konfliktuellen Dimension der IKK hinaus auch solche, die Strategien, Prozesse und Ergebnisse kooperativ-akkomodativen Sprech- bzw. Interaktionsverhaltens in interkulturellen kommunikativen Kontexten aufdecken. IKK muss ja nicht interkulturelle Problemkommunikation sein!

4.7.2 Bei entsprechenden Makro- und Mikroanalysen könnte man sich auf ein solides Fundament stützen: Zur Herausarbeitung von Modellen, Verfahren und Inhalten wäre auf Denkrichtungen und Kategorien von Fachdisziplinen wie die kognitive Kulturanthropologie, die Ethnographie der Kommunikation, die kontrastive Pragmatik, die Interlanguage Pragmatics, die funktionale Pragmatik, die interpretative Soziolinguistik und insbesondere auf die soziopragmatische Gesprächsanalyse zurückzugreifen. So ließen sich integrative interkulturell-diskursanalytische Zugänge erschließen, d.h. mit Hilfe von Methoden und Ergebnissen dieser Subdisziplinen wären die Produktion und Rezeption von Sprachverhalten in (inter)kulturell geprägten Kontexten empirisch-explorativ und tatsachen-

orientiert zu charakterisieren.<sup>35</sup> Erwünscht sind also Projekte, die sich der kommunikativen Praxis in kulturellen Überschneidungs- bzw. Verschränkungssituationen und den konkreten sprachkommunikativen Strategien und Praktiken widmen, ihre Verfasstheit und u.U. ihre Schwierigkeiten zu reflektieren und auf der Grundlage expliziten und impliziten Wissens anzugehen. Das ist auch deswegen von Bedeutung, weil Diskurse und Texte eine Form von sozialer Kognition sind. Sie bieten einen Zugriff auf das sog. kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe, das (a) aus einem „kommunikativen“ und (b) einem „kulturellen“ Gedächtnis besteht (vgl. ASSMANN 2005: 50f.). Dieses „kulturelle Gedächtnis“ scheint – ungeachtet gewisser Unschärfe-Momente – ein heuristisch sehr anregender Begriff zu sein.

4.7.3 Für die IKK-Forschung sollten bei der Beschreibung und Erklärung von mannigfaltigsten Redeprodukten mindestens drei Blickrichtungen konstitutiv sein: eine linguistische, eine kognitionspsychologische und eine kulturwissenschaftlich-soziologische. Ist doch ein Kommunikationsvorgang nicht nur ein sprachliches Phänomen, sondern ein Transphänomen,<sup>36</sup> mithin ein kognitiver Prozess und ein soziales Produkt zugleich. So erfordert die Auseinandersetzung mit Kommunikationshandlungen nicht nur eine Inter-, sondern eine ausdrückliche Transdisziplinarität, für die grundsätzlich eine integrierte Sichtweise verschiedener wissenschaftlicher Fachdisziplinen charakteristisch ist. Folglich ist IKK-Forschung als eine Transdisziplin zu verstehen.

4.7.4 Modell- bzw. konzepttheoretisch und methodologisch sind bei Untersuchungen zur IKK die konstitutiven Voraussetzungen von Kulturvergleichen in ihrem Verhältnis zu IKK nuanciert zu hinterfragen. Hierzu wartet LOENHOFF (2003: 106ff.) mit einigen instruktiven Thesen auf. Vom Doppelbezug ‚Teilnehmer-‘ vs. ‚Beobachterperspektive‘ – nach HUSSERL (1921: 261ff.) als „fungierender“ bzw. „thematisierender“ Umgang mit Erfahrungsgegenständen – ausgehend, betont er: „Dass, was wir

---

<sup>35</sup> Man sollte sich hierbei nicht lediglich auf einzelne Facetten (wie etwa Handlungsmuster oder Sprechakte) beschränken, sondern die gesamte Sprechhandlung analysieren.

<sup>36</sup> Vgl. zu diesem Begriff z.B. WAWRZYNIAK (2004: 330).

im Vollzug der Erfahrungen erleben, und das, was wir in der Reflexion dieser Erfahrungen bzw. im rückblickenden Nachdenken über sie konstruieren und uns zurechtmachen, sind sehr unterschiedliche symbolische Erzeugnisse“ (LOENHOFF 2003: 106). Aus dem Unterschied zwischen fungierendem und thematisierendem Umgang mit Erfahrungen ergibt sich, dass der wissenschaftliche Kulturvergleich einen anderen Erkenntnisgegenstand hat als eine Theorie der IKK. Ergebnisse kulturvergleichender Studien können demnach keine direkten Ansätze für die Beschreibung interkultureller Kommunikationsprozesse liefern, da die Darstellungswerte kultureller Sinngebilde nicht mit ihren Steuerungswerten im Kommunikationsprozess zu verwechseln sind (LOENHOFF 2003: 109). Darüber hinaus rührt das Problem der Nichtidentität bzw. der Nichtübertragbarkeit von Ergebnissen des Kulturvergleichs auf IKK-Phänomene im Wesentlichen daher, dass sich die Einheiten des Kulturvergleichs eher auf Gebilde als auf Prozesse und Funktionen richten sowie eher auf Sprache als auf Sprechen, eher auf Objektivationen des Mentalen als auf kognitive Stile im konkreten Handlungsvollzug, eher auf ästhetische Produkte als auf Formen der Wahrnehmung (LOENHOFF 2003: 110).

4.7.5 Man muss beachten, dass in der internationalen Praxis derzeit ein Umbruch stattfindet, indem „prototypische“ IKK-Handlungen in vieler Hinsicht zunehmend „globalisierten“ – sprich: amerikanisierten – Kommunikationsstrukturen weichen (vgl. Abschn. 2.2.3). Die Erschließung und Beschreibung solcher tendenziell englisch-amerikanisch-orientierten, aber in vieler Hinsicht doch hybridisierten kommunikativen Interaktionsstrukturen (eine diskursive Tertiärkultur auf englisch-amerikanischer Basis) stellt künftig für die Sprachwissenschaft eine aktuelle Aufgabe dar.

4.7.6 Für interkulturelle Untersuchungen gilt die markante methodologische Schwierigkeit der Sozialwissenschaften in besonderer Weise: nämlich die Übereinstimmung von Forschungssubjekt und -objekt (siehe FÖLDES 2003: 57). Denn der Forscher gehört immer auch selbst einem bestimmten Navigationssystem ‚Kultur‘ an. Und da es bei solchen Studien in der Regel um „Auffälligkeiten“ welcher Art auch immer geht, die wiederum nur vor dem Hintergrund einer als „Standard“ oder als „normal“ angesehenen Situation bzw. Position festgestellt werden können, be-

steht die Gefahr, dass bei der Deskription und Evaluation anderer Kulturen die Ordnungskriterien und Bewertungsmaßstäbe der eigenen Kultur absolut gesetzt werden, was mitunter zu ethnozentrischen Fehlschlüssen führen kann. Neben diesem Ethnozentrismus ist in analoger Weise auch die Gefahr der Stereotypenbildung gegeben, und zwar nicht nur in interkulturellen Kontaktsituationen, sondern auch auf der Metaebene bei interkulturellen Forschungsprojekten. Das alles macht vertiefte methodologische Überlegungen erforderlich (vgl. die Ansätze von SCHRÖDER 1991). In der gegenwärtigen IKK-Forschung tauchen nämlich immer wieder solche unreflektierten „ethnozentrischen“ Pauschal-Aussagen auf; z.B. thematisiert die finnische Wissenschaftlerin KOSKENSALO (1988: 99) die – ihrer Wertung nach – „übertriebene Bescheidenheit der Japaner“ und ZELÉNYI (2005: 316) meint aus ihrer ungarischen Perspektive: „Das Traditions- und Sittensystem der östlichen Kulturen ist viel komplizierter als das in Europa“.

4.8 Ich glaube, mit konstruktivistischem Geist – und beispielsweise unter Rückgriff auf die strukturelle Semiotik und die soziopragmatische Diskursanalyse – sind unter Berücksichtigung der inneren Varianten einer Kultur neue Dimensionen von Kommunikation und Sprache als die geheimnisvollsten Eigenheiten des Menschen zu entschlüsseln. Denn nach meiner Ansicht besteht zwischen inter- und intrakultureller Kommunikation im Grunde kein qualitativer, lediglich ein quantitativer (gradueller) Unterschied (vgl. auch SARBAUGH 1993: 5); es liegen nämlich weniger grundsätzliche Unterschiede typologischer Art vor, allenfalls ist quantitativ mit mehr potenziellen Fremdheitsgefühlen zu rechnen. Die beiden Phänomentypen lassen sich doch analytisch jeweils als hypothetische Eckpunkte eines Kontinuum-Modells begreifen, während die realen Sprechvorgänge auf dieser Skala irgendwo dazwischen, mal dem genuin intrakulturellen, mal dem prototypisch interkulturellen Pol näher anzusiedeln sind. Sind doch beispielsweise die Unterschiede innerhalb einer „Kultur“ (nicht zuletzt wegen der Mehrfachzugehörigkeit von Individuen zu sozialen Gruppen) oft viel gravierender als zwischen den Kulturen. Für die Vielschichtigkeit der Verhältnisse sei als praktisches Beispiel angeführt, dass in einem Gespräch zwischen einem deutschen und einem tschechischen Medizinprofessor wohl weniger kulturspezifische „Störfaktoren“ auftreten als in der Kommunika-



tion zwischen einem deutsch(sprachig)en Medizinprofessor und einem ebenfalls deutsch(sprachig)en Dachdecker. Infolgedessen ergibt sich als substanzielle Frage weniger: Warum die verschiedenen Formen des Phänomentyps ‚(interkulturelle) Kommunikation‘ gelegentlich nicht reibungslos (aufgrund von Missverständnissen etc.) verlaufen, sondern vielmehr: Wie sie vor sich gehen und mithilfe welcher Termini sowie Methodologie sie modelliert werden können.

## 5 Ausklang

Ein aktuelles Handbuch der empirischen Sozialforschung stellt fest: „Die meisten Theorien in den Sozialwissenschaften sind relativ ungenau formuliert und beziehen sich auf nicht exakt definierte Begriffe“ (SCHNELL/HILL/ESSER 2005: 11). Die Linguistik – so auch die Sprachgermanistik – sollte aus dieser Kritik produktive Konsequenzen ziehen und dezidierte Anstöße für eine theoretisch fundierte und empiriegestützte Begriffs- und Konzeptbildung von IKK erarbeiten. Nicht zuletzt mit der Intention, dass die IKK als Phänomentyp kein „weicher“ Forschungsgegenstand mehr bleiben darf und dementsprechend die IKK-Forschung nicht mehr als „weiche“ Wissenschaft gelten sollte.

## 6 Literatur

- ABLONCZYNÉ MIHÁLYKA, Lívia (2005): Interkulturális kommunikáció olasz nyelven. In: BRADEAN-EBINGER, Nelu (Hrsg.): Interkulturelle Studien. Festschrift für László Ódor zum 60. Geburtstag. Budapest: Corvinus. (Lingua 803, Deutsch/17). S. 267–273.
- ALLOLIO-NÄCKE, Lars/KALSCHUEER, Britta/MANZESCHKE, Arne [Hrsg.] (2005): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- AMMON, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- ANTAKI, Charles/WIDDICOMBE, Sue (1998): Identity as an Achievement and as a Tool. In: ANTAKI, Charles/WIDDICOMBE, Sue (Eds.): Identities in Talk. London: Sage. S. 1–14.

- ANTONI, Klaus/SCHERER, Elisabeth [Hrsg.] (2007): Die subtile Sprache der Kultur. Interkulturelle Kommunikation im Bereich deutsch-japanischer Firmenkooperation. Berlin/Münster: LIT Verlag. (Tübinger Ostasiatische Forschungen; 14).
- APELTAUER, Ernst (1996): Körpersprache in der interkulturellen Kommunikation. Flensburg: Univ. (Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht; 16/17).
- ASSMANN, Jan (2005): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 5. Aufl. München: Beck. (Beck'sche Reihe; 1307).
- AUER, Peter/KERN, Friederike (2001): Three Ways of Analysing Communication between East and West Germans as Intercultural Communication. In: DI LUZIO, Aldo/GÜNTHNER, Susanne/ORLETTI, Franca (Eds.): Culture in Communication. Analysis of Intercultural Situations. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 89–116.
- BACKHAUS, Klaus/BÜSCHKEN, Joachim/VOETH, Markus (2001): Internationales Marketing. 4., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verl.
- BARTH, Frederik (1989): The Analysis of Culture in Complex Societies. In: Ethnos 54. S. 120–142.
- BEHRENT, Sigrid (2003): Wenn Nichtmuttersprachler mit Nichtmuttersprachlern kommunizieren – interalloglottale Kommunikation. In: 9. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung. Mannheim, 2. bis 4. April 2003. Abstracts. [www.gespraechsforschung.de/tagungsarchiv/heft2003.pdf](http://www.gespraechsforschung.de/tagungsarchiv/heft2003.pdf) (Stand: 19.11.2006).
- BENIERS, Cornelius (2006): Managerwissen kompakt: Interkulturelle Kommunikation. München/Wien: Carl Hanser Verl.
- BERTALLO, Alain/HETTLAGE, Raphaela/PEREZ, Manuel/REPPAS-SCHMID, Monica/SCHERER, Kathrin/STRICKLER, Martin/THOMAS, Aurelia/TOH, Yumiko (2006): Verwirrende Realitäten. Interkulturelle Kompetenz mit Critical Incidents trainieren. 2., aktualisierte Aufl. Zürich: Pestalozzianum.
- BODOLAY, László (2005): Merkmale der alltäglichen und geschäftlichen Kommunikation der Bundesrepublik, Österreichs, der Schweiz und Ungarns. (Ein Vergleich). In: BRADEAN-EBINGER, Nelu (Hrsg.): Interkulturelle Studien. Festschrift für László Ódor zum 60. Geburtstag. Budapest: Corvinus. (Lingua 803, Deutsch/17). S. 55–72.
- BOLTEN, Jürgen (1997): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. In: WALTER, Rolf (Hrsg.): Wirtschaftswissenschaften. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh. (UTB; 1955). S. 469–499.
- BOSSE, Hans (1979): Diebe, Lügner, Faulenzer. Zur Ethnohermeneutik von Abhängigkeit und Verweigerung in der Dritten Welt. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- BOU FRANCH, Patricia (1998): On Pragmatic Transfer. In: Studies in English Language and Linguistics 0. S. 5–20.

- BRISLIN, Richard W. (2000): Understanding culture's influence on behavior. 2. Aufl. Fort Worth: Harcourt College Publ.
- BURR, Vivien (2003): Social Constructionism. 2. Aufl. London: Routledge.
- CLYNE, Michael (1997): Multilingualism. In: COULMAS, Florian (Ed.): The Handbook of Sociolinguistics. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell. S. 301–314.
- DAHLÉN, Tommy (1997): Among the Interculturalists. An Emergent Profession and its Packaging of Knowledge. Stockholm: Dep. of Social Anthropology. (Stockholm Studies in Social Anthropology; 38).
- DAUSENDSCHÖN-GAY, Ulrich/GÜLICH, Elisabeth/KRAFFT, Ulrich (1995): Exolinguale Kommunikation. In: FIEHLER, Reinhard/METZING, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zur Kommunikationsstruktur. Bielefeld: Aisthesis. (Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft; 5). S. 85–117.
- DAUSENDSCHÖN-GAY, Ulrich/KRAFFT, Ulrich (1998): Kulturelle Differenz als account. In: APFELBAUM, Birgit/MÜLLER, Hermann (Hrsg.): Fremde im Gespräch. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu Dolmetschinteraktionen, interkultureller Kommunikation und institutionalisierten Interaktionsformen. Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation. S. 163–197.
- DETHLOFF, Uwe (1992): Interkulturelle Kommunikation: Überlegungen zu einer Neuorientierung der Landeskunde in den neunziger Jahren. In: Zielsprache Französisch 24. S. 130–141.
- DIRSCHERL, Klaus (2005): Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation. Theorie und Vorschläge für die Praxis. In: BOLTEN, Jürgen (Hrsg.): Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis. (Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation; 9). S. 12–24.
- DRESCHER, Martina (2004): Zur Interkulturalität der Wissenskommunikation. Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in Burkina Faso. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5. S. 118–147. [www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/heft2004.htm](http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/heft2004.htm) (Stand: 07.01.2007).
- DZURIKOVÁ, Eleonóra (2004): Interkulturelle Aspekte des fachbezogenen Deutschunterrichts. In: ĎURICOVÁ, Alena/HANULJAKOVÁ, Helena (Ed.): Zborník príspevkov zo VII. konferencie Spoločnosti učiteľov nemeckého jazyka a germanistov Slovenska, 1.–4.9.2004 v Banskej Bystrici. Banská Bystrica: Spoločnosť učiteľov nemeckého jazyka a germanistov Slovenska. S. 580–582.
- EHRHARDT, Claus (2002): Diplomatie und Alltag. Anmerkungen zur Linguistik der interkulturellen Kommunikation. In: Interculture-Online 1/2002. [www.interculture-online.de](http://www.interculture-online.de) (Stand: 11.12.2006).

- ERTELT-VIETH, Astrid (2004): Lakunen und Symbole in interkultureller Kommunikation: Außensicht und Innensicht, Theorie und Empirie, Wissenschaft und Praxis – alles unter einem Hut? In: BOLTEN, Jürgen (Hrsg.): Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte. Sternenfels: Verlag Wissenschaft & Praxis. (Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation; 9). S. 81–95.
- FERRARO, Gary P. (2002): The cultural dimension of international business. 4. Aufl. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall.
- FINGER, Bernd (2002): Die Verwendung von Nicht-Standardvarietäten in der transnationalen Kommunikation. Ausgehend von grenzüberschreitendem Dialektgebrauch am Oberrhein. In: BATEMAN, John A./WILDGEN, Wolfgang (Hrsg.): Sprachbewusstheit im schulischen und sozialen Kontext. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Forum angewandte Linguistik; 39). S. 91–115.
- FOHR, Martina (2007): Bedeutung und Auswirkungen der interkulturellen Kommunikationskompetenz im deutsch-japanischen Kontext. In: ANTONI, Klaus/SCHERER, Elisabeth (Hrsg.): Die subtile Sprache der Kultur. Interkulturelle Kommunikation im Bereich deutsch-japanischer Firmenkooperationen. Berlin/Münster: LIT Verlag. (Tübinger Ostasiatische Forschungen; 14). S. 49–85.
- FÖLDES, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém: Universitätsverlag/Wien: Ed. Praesens (Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Supplement 1).
- FÖLDES, Csaba (2005a): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Gunter Narr.
- FÖLDES, Csaba (2005b): Thomas, Alexander/Kinast, Eva-Ulrike/Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd. 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen. 2003, 463 S. mit 23 Abbildungen und 14 Tabellen; Thomas, Alexander/Kammhuber, Stefan/Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd. 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit. Göttingen. 2003, 399. S. mit 7 Abbildungen und 6 Tabellen. In: OROSZ, Magdolna/ALBRECHT, Terrance (Hrsg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2004. Bonn: DAAD/Budapest: GUG. (Reihe Germanistik). S. 374–377.
- FÖLDES, Csaba (2006): Az interkulturális kommunikáció mint a nyelvtudomány tárgya. In: NAGY, Sándor István (szerk.): Interkulturális kommunikáció: nyelvi és kulturális sokszínűség Európában. Budapest: ELTE Lengyel Tanszék/MTA Modern Filológiai Társaság. S. 60–67.
- FÖLDES, Csaba (2007): Quo vadis ‚interkulturelle Kommunikation‘? In: Neuphilologische Mitteilungen 108. (im Druck).

- FRITZ, Monika (1998): Das Interkulturelle Praktikum am Germanistischen Institut der Universität Wien. „Schnitt-Stelle“ für interkulturelle Kommunikation. In: KURUYAZICI, Nilüfer/JAHN, Sabine/MÜLLER, Ulrich/STEGER, Priska/ZELEWITZ, Klaus (Hrsg.): *Schnittpunkte der Kulturen. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposions 17.–22. Sept. 1996, Istanbul/Türkei, veranst. von d. Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik und der Universität Istanbul*. Stuttgart: Verl. Hans-Dieter Heinz. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 365). S. 357–369.
- GEBHARDT, Jürgen (2005): Interkulturelle Kommunikation: Vom praktischen Nutzen und theoretischen Nachteil angewandter Sozialwissenschaft. In: ALLOLIO-NÄCKE, Lars/KALSCHUEER, Britta/MANZESCHKE, Arne (Hrsg.): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt a.M./New York: Campus. S. 275–286.
- GEIDECK, Susan/LIEBERT, Wolf-Andreas [Hrsg.] (2003): *Sinnformeln: Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern*. Berlin/New York: de Gruyter. (Linguistik – Impulse und Tendenzen; 2).
- GEIBNER, Hellmut K. (1998): Zur Überwindung des Ethnozentrismus durch Ethnorhetorik und Ethnohermeneutik. In: JONACH, Ingrid (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation*. München/Basel: Reinhardt. (Sprache und Sprechen; 34). S. 91–103.
- GIBSON, Robert (2002): *Intercultural Business Communication*. Oxford: Oxford University Press. (Oxford Handbooks for Language Teachers).
- GODDARD, Cliff/WIERZBICKA, Anna (1997): *Discourse and Culture*. In: VAN DIJK, Teun (Ed.): *Discourse as Social Interaction. Discourse Studies. A Multidisciplinary Introduction*. Vol. 2. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage. S. 231–257.
- GREIMAS, Algirdas Julien (1995): *Sémantique structurale: recherche de méthode*. 2. éd. Paris: Pr. Univ. de France.
- GUMPERZ, John J. (2001): Contextualization and Ideology in Intercultural Communication. In: DI LUZIO, Aldo/GÜNTNER, Susanne/ORLETTI, Franca (Eds.): *Culture in Communication. Analysis of Intercultural Situations*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 35–53.
- GUMPERZ, John J. (2005): Interethnic Communication. In: KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (Eds.): *Intercultural Discourse and Communication. The Essential Readings*. Malden, MA/Oxford/Carlton: Blackwell. (Linguistics: The Essential Readings; 5). S. 33–44.
- GÜNTNER, Susanne/LUCKMANN, Thomas (2002): Wissensasymmetrien in interkultureller Kommunikation. In: KOTTHOFF, Helga (Hrsg.): *Kultur(en) im Gespräch*. Tübingen: Narr. S. 213–243.
- HALL, Edward T. (1959): *The Silent Language*. Garden City, N.Y.: Doubleday.

- HALL, Edward T. (1976): *Beyond Culture*. Garden City, N.Y.: Anchor Pr./Doubleday.
- HAMMERSCHMIDT, Anette, C. (1998): *Fremdverstehen. Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremdem*. München: Iudicium.
- HAN, Suk-Geoung (2004): *Ausdrucksformen und Funktionen nonverbaler Kommunikation in interkulturellen Begegnungssituationen. Eine empirische Analyse deutsch-koreanischer Kommunikation*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik; 87).
- HANNERZ, Ulf (1992): *Cultural Complexity. Studies in the Social Organisation of Meaning*. New York: Columbia Univ. Press.
- HANSEN, Klaus P. (2004): *Die zwei Kulturen der Beschäftigung mit Nationalkultur*. In: *Germanistik in/und/für Europa. Faszination – Wissen. Deutscher Germanistentag 2004. Ludwig-Maximilians-Universität München, 12.–15. September 2004. Programm*. München: DGV/LMU. S. 198.
- HARNISCH, Thomas (2003): *Konstanz und Wandel von Wertvorstellungen in der Interaktion mit Ausländern am Beispiel Chinas*. In: THOMAS, Alexander (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. 2., unveränd. Aufl. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe. S. 137–146.
- HARTMANN, Dirk/JANICH, Peter (1996): *Methodischer Kulturalismus*. In: HARTMANN, Dirk/JANICH, Peter (Hrsg.): *Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 1272). S. 9–69.
- HELFRICH, Hede (2003): *Kulturstandard und individuelle Varianten*. In: THOMAS, Alexander (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. 2., unveränd. Aufl. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe. S. 199–207.
- HEPP, Andreas/LÖFFELHOLZ, Martin [Hrsg.] (2002): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. (UTB; 2371).
- HERINGER, Hans Jürgen (2004): *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*. Tübingen/Basel: Francke. (UTB; 2550).
- HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (2003): *Interkulturelle Kommunikation*. In: WIERLACHER, Alois/BOGNER, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 75–81.
- HESTER, Stephen/EGLIN, Peter (1997): *Culture in Action. Studies in membership categorization analysis*. Washington: Internat. Inst. for Ethnomethodology and Conversation Analysis. (Studies in ethnomethodology and conversation analysis; 4).
- HIDASI, Judit (1996): *Eurokommunikáció*. In: SZÉKELY, Gábor/Cs. JÓNÁS, Erzsébet (szerk): *VI. Országos Alkalmazott Nyelvészeti Konferencia. Nyelvek és nyelvoktatás a Kárpát-medencében. II. kötet. Nyíregyháza: Besenyei*. S. 293–298.

- HIDAS, Judit (2004): *Interkulturális kommunikáció*. Budapest: Scolar.
- HINNENKAMP, Volker (1994): *Interkulturelle Kommunikation*. Heidelberg: Groos. (Studienbibliographien Sprachwissenschaft; 11: Sonderband).
- HOFSTEDE, Geert/HOFSTEDE, Gert Jan (2006): *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. 3., vollst. überarb. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag. (Beck-Wirtschaftsberater im dtv).
- HÜLLEN, Werner (1992): *Interkulturelle Kommunikation – was ist das eigentlich?* In: *Der fremdsprachliche Unterricht* 26. S. 8–11.
- HUNTINGTON, Samuel P. (1996): *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München/Wien: Europa-Verl.
- HUSSERL, Edmund (1921): *Logische Untersuchungen*. Bd. 2, Zweiter Teil: *Elemente einer phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnis*. 2. Aufl. Halle: Niemeyer.
- IVANOVA, Irina (2001): *Interkulturelle Entsprechungen und Unterschiede der Phraseologismen in deutschen und russischen Fachtexten*. In: MEIER, Jörg/ZIEGLER, Arne (Hrsg.): *Deutsche Sprache in Europa. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Ilpo Tapani Piirainen zum 60. Geburtstag*. Wien: Ed. Praesens. S. 483–488.
- JACKSON, Bernard S. (1997): *Semiotics and legal theory*. Repr. Liverpool: Charles. (Legal semiotics monographs; 8).
- JANICH, Nina (2004): *Die bewusste Entscheidung. Eine handlungsorientierte Theorie der Sprachkultur*. Tübingen: Narr.
- JANICH, Peter (1998): *Kulturalismus*. In: *Information Philosophie* 3. S. 36–38.
- JANUSCHEK, Franz (2005): *Aufstieg und Fall von Kommunikationsmodellen. Kommunikation – gibt's das?* In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* Nr. 69. S. 131–152.
- KARAKUŞ, Mahmut (2001): *Von der Kulturengebundenheit zur interkulturellen Kommunikation: Zwei Romane von Habib Bektas unter dem Aspekt der Begegnung mit dem Fremden*. In: AZER, Michaela/MÜLLER, Ulrich [unter Mitwirkung von Siegrid SCHMIDT und Klaus ZELEWITZ] (Hrsg.): *Kanon und Text in interkulturellen Perspektiven: „Andere Texte anders lesen“*. 4. Internat. Kongreß der Gesellsch. f. Interk. Germ. und der Universität Salzburg (Kaprun, 23.–27.9.1998). Stuttgart: Verl. Hans-Dieter Heinz. (Stuttgarter Beiträge zur Germanistik; 401). S. 423–433.
- KARDORFF, Ernst von (1998): *Experten und Laien – Ein Problem transkultureller Kommunikation*. In: JONACH, Ingrid (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation*. München/Basel: Reinhardt. (Sprache und Sprechen; 34). S. 54–61.
- KASPER, Gabriele (1992): *Pragmatic Transfer*. In: *Second Language Research* 8. S. 203–231.

- KECSKÉS, István (2004): Editorial: Lexical Merging, Conceptual Blending, and Cultural Crossing. In: *Intercultural Pragmatics* 1. S. 1–31.
- KERTÉSZ, András/RÁKOSI, Csilla (2004): Plausibles Schließen und die Didaktik der germanistischen Linguistik. In: CZICZA, Dániel/HEGEDŰS, Ildikó/KAPPEL, Péter/NÉMETH, Attila [unter Mitarb. v. Rozália HUM, Petra MOLNÁR, Orsolya RAUZS] (Hrsg.): *Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag*. Szeged: Grimm. S. 475–487.
- KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt [Eds.] (2005a): *Intercultural Discourse and Communication. The Essential Readings*. Malden, MA/Oxford/Carlton: Blackwell. (Linguistics: The Essential Readings; 5).
- KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (2005b): Preface. In: KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (Eds.): *Intercultural Discourse and Communication. The Essential Readings*. Malden, MA/Oxford/Carlton: Blackwell. (Linguistics: The Essential Readings; 5). S. XII–XIII.
- KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (2005c): *Intercultural Communication: Case Studies. Introduction*. In: KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (Eds.): *Intercultural Discourse and Communication. The Essential Readings*. Malden, MA/Oxford/Carlton: Blackwell. (Linguistics: The Essential Readings; 5). S. 107–109.
- KIM, Bong-Ki (1999): *Das Problem der interkulturellen Kommunikation am Beispiel der Rezeption Deweys in China*. Duisburg: Univ. (Duisburger Arbeitspapiere Ostasienwissenschaften; 19).
- KNAPP, Karlfried/KNAPP-POTTHOFF, Annelie (1990): *Interkulturelle Kommunikation*. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1. S. 62–93.
- KOCH, Peter/KREFELD, Thomas/OESTERREICHER, Wulf (1997): *Neues aus Sankt Eiermarkt. Das kleine Buch der Sprachwitze*. München: Beck. (Beck'sche Reihe; 1187).
- KOSKENSALO, Annikki (1988): 3. Internationale Tagung „Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt“, 21.–23. Mai 1987 in Hamburg. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 16. S. 94–99.
- KRAMSCH, Claire (2003): *Language and Culture*. Fourth impr. Oxford: Oxford Univ. Press. (Oxford Introductions to Language Study).
- KRECH, Eva-Maria (1998): *Österreichisches Deutsch – deutsches Deutsch. Zu Fragen der Plurizentrität der deutschen Sprache*. In: JONACH, Ingrid (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation*. München/Basel: Reinhardt. (Sprache und Sprechen; 34). S. 160–168.
- KREWER, Bernd (2003): *Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdreflexion in interkulturellen Begegnungen*. In: THOMAS, Alexander (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. 2., unveränd. Aufl. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe. S. 147–154.



- KROEBER, Alfred L./KLUCKHOHN, Clyde (1952): Culture: a Critical Review of Concepts and Definitions. Cambridge, Mass.: Peabody Museum. (Papers of the Peabody Museum of American Archeology and Ethnology; 47.1).
- KUHNERT, Iris (2007): Interkulturelle Kommunikation – Wegbereiter deutsch-japanischer Zusammenarbeit? In: ANTONI, Klaus/SCHERER, Elisabeth (Hrsg.): Die subtile Sprache der Kultur. Interkulturelle Kommunikation im Bereich deutsch-japanischer Firmenkooperationen. Berlin/Münster: LIT Verlag. (Tübinger Ostasiatische Forschungen; 14). S. 87–110.
- KUMBIER, Dagmar/SCHULZ VON THUN, Friedemann [Hrsg.] (2006): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele. Reinbek: Rowohlt. (rororo; 62096).
- LEVINE, Deena R./ADELMAN, Mara B. (1993): Beyond Language: Cross-cultural Communication. 2. ed. Englewood Cliffs/New Jersey: Prentice-Hall Regents.
- LICHTENBERG, Julia (1994): Vergleiche in der Interkulturellen Kommunikation (Deutsch–Russisch–Bulgarisch–Italienisch). In: Grazer Linguistische Studien 41. S. 27–40.
- LOENHOFF, Jens (2003): Kulturvergleich und interkulturelle Kommunikation. In: VOLLSTEDT, Marina (Hrsg.): Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“ 2003. Bonn: DAAD. (Reihe Germanistik). S. 105–114.
- LUHMANN, Niklas (2003): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 11. Nachdr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 666).
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (2005): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- MALETZKE, Gerhard (1996): Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen: Westdeutscher Verl.
- MALL, Ram Adhar (1995): Philosophie im Vergleich der Kulturen. Interkulturelle Philosophie – eine neue Orientierung. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- MIEBS, Udo (2003): Höflichkeitssensible Bereiche der finnisch-deutschen Wirtschaftskommunikation und ihre Berücksichtigung in der Sprachschulung. In: REUTER, Ewald/PIITULAINEN, Marja-Leena (Hrsg.): Internationale Wirtschaftskommunikation auf Deutsch. Die deutsche Sprache im Handel zwischen den nordischen und den deutschsprachigen Ländern. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften; 23). S. 321–344.
- MOČAR, O. F. (2005): Mižkulturna komunikacija i problemi navčanija perek lady. In: Sučasni doslidžennja z inozemnoï filologii. Vipusk 3. Užgorod: Univ. (Zbirnik naukovich prac'). S. 69–76.

- MONDADA, Lorenza/SCHMITT, Reinhold (2007): Vergleichende Analysen von Situationseröffnungen/Analyses comparées d'ouvertures. Ein deutsch-französisches Kooperationsprojekt. In: Sprachreport 23 (Sonderheft: März 2007). S. 27–30.
- MOOSMÜLLER, Alois (2004): Das Kulturkonzept in der Interkulturellen Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hrsg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. St. Ingbert: Röhrig. (Saarbrücker Studien zur Interkulturellen Kommunikation mit Schwerpunkt Frankreich/Deutschland; 7). S. 45–67.
- MÜLLER-JACQUIER, Bernd (2004a): ‚Cross-cultural‘ versus Interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung von Inter-Aktion. In: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hrsg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. St. Ingbert: Röhrig. (Saarbrücker Studien zur Interkulturellen Kommunikation mit Schwerpunkt Frankreich/Deutschland; 7). S. 69–113.
- MÜLLER-JACQUIER, Bernd (2004b): Newcomer in Rotterdam. Begleitmaterialien. Bayreuth: CultureComm. (CultureComm: Trainingsfilme für Interkulturelle Kompetenz und Kommunikation).
- NEČASOVÁ, Pavla (2004): Landeskunde als Träger interkultureller Kommunikation in dem Fremdsprachenunterricht. In: ĎURICOVÁ, Alena/HANULJAKOVÁ, Helena (Ed.): Zborník príspevkov zo VII. konferencie Spoločnosti učiteľov nemeckého jazyka a germanistov Slovenska, 1.–4.9.2004 v Banskej Bystrici. Banská Bystrica: Spoločnosť učiteľov nemeckého jazyka a germanistov Slovenska. S. 88–91.
- NYOMÁRKAY, István (2006): Az interkulturális kommunikáció néhány kérdése. In: NAGY, Sándor István (szerk.): Interkulturális kommunikáció: nyelvi és kulturális sokszínűség Európában. Budapest: ELTE Lengyel Tanszék/MTA Modern Filológiai Társaság. S. 5–7.
- OKSAAR, Els (2005): Probleme interkultureller Kommunikation: kulturemtheoretische Überlegungen. In: VAN LEEVEN, Eva (Hrsg.): Sprachenlernen als Investition in die Zukunft. Wirkungskreise eines Sprachlernzentrums. Festschrift für Heinrich P. Kelz zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr. S. 25–34.
- OLEJÁROVÁ, Miriam (2004): Interkulturálna komunikácia v príprave manažerov, cestovného ruchu v nemeckom jazyku. In: Acta oeconomica No. 17: Cestovný ruch v nových členských štátoch po vstupe do Európskej únie. Banská Bystrica: Univerzita Mateja Bela, Ekonomická fakulta. S. 169–171.
- OSTAPOVYCH, Oleg (2004): Kontrastive krosskulturelle Analyse von mentalen Konzepten in kognitiver Phraseologie unverwandter Sprachen. In: HACKI BUHOFER, Annelies (Hrsg.): Europhras 2004. Abstracts. Basel: Univ. S. 74–75.

- OSTHEIDER, Teja (2004): Kommunikation mit Ausländern in Japan. Ergebnisse einer Feldforschung. In: INOUE, Shuichi/UEDA, Koja (Hrsg.): Über die Grenzen hinweg. München: Iudicium. S. 187–210.
- PARSONS, Talcott (1971): *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall. (Foundations of Modern Sociology Series).
- PAULSTON, Christina Bratt (2005): Pronouns of Address in Swedish: Social Class Semantics and a Changing System. In: KIESLING, Scott F./PAULSTON, Christina Bratt (Eds.): *Intercultural Discourse and Communication. The Essential Readings*. Malden, MA/Oxford/Carlton: Blackwell. (Linguistics: The Essential Readings; 5). S. 198–216.
- PHILIPSEN, Gerry (1972): Navajo World View and Cultural Patterns of Speech. A Case Study in Ethnorhetoric. *Speech Monographs* 39. S. 132–139.
- PINTO, David (1992): *Interculturele communicatie. Drie-stappenmethode voor het doeltreffend overbruggen en managen van cultuurverschillen*. 4. opl. Houten/Antwerpen: Bohn Stafleu Van Loghum.
- PODSIADLOWSKI, Astrid (2004): *Interkulturelle Kommunikation und Zusammenarbeit. Interkulturelle Kompetenz trainieren. Mit Übungen und Fallbeispielen*. München: Verlag Vahlen.
- PÓLYA, Tamás (2004): Sikertelenség és koherencia a nyelvi kommunikációban. In: *Magyar Tudomány* 111. S. 856–864.
- PONCINI, Gina (2004): *Discursive Strategies in Multicultural Business Meetings*. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a.M./New York/Oxford/Wien: Lang. (Linguistic Insights, Studies in Language and Communication; 13).
- PORTER, Richard E./SAMOVAR, Larry A. (2003): An Introduction to Intercultural Communication. In: SAMOVAR, Larry A./PORTER, Richard E. (Eds.): *Intercultural Communication: a Reader*. 10. ed. Belmont: Wadsworth. S. 4–26.
- PRIVALOVA, Irina V. (2005): *Interkultura i verbal'nyj znak: lingvokognitivnye osnovy mezkul'turnoj kommunikacii*. Moskva: Gnozis.
- RAMÍREZ-ESPARZA, Nairán/MEHL, Matthias/PENNEBAKER, James W. (2005): Realmente importa la teoría del individualismo-colectivismo?: Un estudio que analiza los comportamientos diarios de individuos monoculturales y biculturales. In: 30º Congreso Interamericano de Psicología. *Hacia una Psicología fronteras. EJE: 12 – Psicología transcultural*. 26 al 30 de Junio 2005. Buenos Aires – Argentina.
- RAMÍREZ-ESPARZA, Nairán/GOSLING, Samuel D./BENET-MARTÍNEZ, Verónica/POTTER, Jeffrey P./PENNEBAKER, James W. (2006): Do Bilinguals Have two Personalities? A Special Case of Cultural Frame Switching. In: *Journal of Research in Personality* 40. S. 99–120.
- RASMUSSEN, Gitte (2000): Zur Bedeutung kultureller Unterschiede in interlingualen interkulturellen Gesprächen. Eine Mikroanalyse deutschsprachiger

- Interaktionen zwischen Franzosen und Dänen und zwischen Deutschen und Dänen. München: Iudicium. (Reihe interkulturelle Kommunikation; 5).
- REHBEIN, Jochen (2001): Intercultural Negotiation. In: DI LUZIO, Aldo/GÜNTHER, Susanne/ORLETTI, Franca (Eds.): *Culture in Communication. Analysis of Intercultural Situations*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. (Pragmatics & beyond; N.S. 81). S. 173–207.
- RICH, Andrea L. (1974): *Interracial communication*. New York: Harper & Row.
- RILEY, Philip (1989): „Well don't Blame me“. On the Interpretation of Pragmatic Errors. In: OLESKY, Wieslaw (Ed.): *Contrastive Pragmatics*. Amsterdam: Benjamins. (Pragmatics and beyond N.S.; 3). S. 231–249.
- ROCHE, Jörg (2001): *Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr. (Narr Studienbücher).
- RODRIGO ALSINA, Miquel (1999): *La comunicació intercultural*. Barcelona: Anthropos. (Autores, textos y temas: Ciencias sociales; 22).
- RÖSLER, Dietmar (1996): Interkulturális kommunikáció alapfokú tananyagokban a német mint idegen nyelv tanításában. In: *Modern Nyelvoktatás 2*. S. 35–43.
- ROTH, Klaus (2004): Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation: Der Beitrag der Volkskunde zur Untersuchung interkultureller Interaktionen. In: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert: Röhrig. (Saarbrücker Beiträge zur interkulturellen Kommunikation; 7). S. 115–143.
- SAMOVAR, Larry A./PORTER, Richard E. [Eds.] (2003): *Intercultural Communication: a Reader*. 10. ed. Belmont: Wadsworth.
- SARBAUGH, Lawrence E. (1993): *Intercultural communication*. 2. print. New Brunswick: Transaction Publ.
- SCHILLY, Ute Barbara (2004): Literarische Übersetzung als interkulturelle Kommunikation. Miguel Delibes' *Cinco horas con Mario* und seine deutsche Übersetzung. In: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 15*. [http://www.inst.at/trans/15Nr/07\\_2/schilly15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/07_2/schilly15.htm) (Stand: 27.11.2006).
- SCHMID, Stefan (1996): *Multikulturalität in der internationalen Unternehmung. Konzepte, Reflexionen, Implikationen*. Wiesbaden: Gabler. (mir-Edition).
- SCHNELL, Rainer/HILL, Paul B./ESSER, Elke (2005): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 7., völlig überarb. u. erw. Aufl. München/Wien: R. Oldenbourg.
- SCHRÖDER, Hartmut (1991): How to Avoid Ethnocentricity and Stereotypes in Analyzing Another Culture. In: SAJAVAARA, Kari/MARSH, David/KETO, Tellervo (Eds.): *Communication and Discourse across Cultures and Languages*. Jyväskylä: University of Jyväskylä. (AFinLA – Series; 49). S. 17–36.

- SCHUBERT, Klaus (2004): Interkulturelle Sprache. In: MÜLLER, Ina (Hrsg.): Und sie bewegt sich doch ... Translationswissenschaft in Ost und West. Festschrift für Heidemarie Salevsky zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. S. 319–331.
- SCHUGK, Michael (2004): Interkulturelle Kommunikation. Kulturbedingte Unterschiede in Verkauf und Werbung. München: Vahlen.
- SCOLLON, Ronald/WONG SCOLLON, Suzanne (2005): Intercultural Communication. A Discourse Approach. 2. ed. Malden, Mass.: Blackwell. (Language in Society; 21).
- SIEGFRIED, Doreen (2005): Ewald Reuter/Marja-Leena Piitulainen (Hrsg.): Internationale Wirtschaftskommunikation auf Deutsch. Die deutsche Sprache im Handel zwischen den nordischen und den deutschsprachigen Ländern. Frankfurt a.M. 2003. In: Linguistische Berichte 204. S. 515–523.
- SLEMBEK, Edith (1997): Mündliche Kommunikation – interkulturell. St. Ingbert: Röhrig. (Sprechen und Verstehen; 11).
- SLEMBEK, Edith (1998): Grundfragen der interkulturellen Kommunikation. In: JONACH, Ingrid (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation. München/Basel: Reinhardt. (Sprache und Sprechen; 34). S. 27–36.
- SMITH, Arthur L. (1973): Transracial communication. Englewood Cliffs: Prentice-Hall. (Prentice-Hall speech communication series).
- SORAYA, Semira (1998): Ethnohermeneutik des Sprechens. Vorarbeiten und Perspektiven zur Erforschung kultureller Kommunikation. St. Ingbert: Röhrig. (Sprechen und Verstehen; 13).
- STĂNESCU, Speranța (2004): Die rumäniendeutsche Sprache um die (auch Jahrtausend-)Wende. In: CZICZA, Dániel/HEGEDŰS, Ildikó/KAPPEL, Péter/NÉMETH, Attila [unter Mitarb. v. Rozália HUM, Petra MOLNÁR, Orsolya RAUZS] (Hrsg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm. S. 489–508.
- STRAUB, Jürgen (2005): Interkulturelle Kommunikation – eine wissenschaftliche Disziplin? [http://www.tu-chemnitz.de/phil/ikk/content/Studium/Downloads/Vortrag\\_IKK\\_Straub\\_2005.pdf](http://www.tu-chemnitz.de/phil/ikk/content/Studium/Downloads/Vortrag_IKK_Straub_2005.pdf) (Stand: 11.12.2006).
- STUMMEYER, Ursula (1999): Interkulturelle Kommunikation und nationale Identität. Arbeitstext Nr. 2. Neuausgabe 1999. <http://www.dffw.org/paed/texte2/intkom/intkom2.html> (Stand: 23.10.2006).
- TAKAHASHI, Teruaki (2002): Japanische Germanistik als inter- und multikulturelle Kommunikation. In: TAKAHASHI, Yoshito (Hrsg.): Neue Beiträge zur Germanistik. Bd. 1. München: Iudicium. (Internationale Ausgabe von „Doitsu Bungaku“; 109). S. 86–106.
- TANNEN, Deborah (1984): Conversational Style. Analyzing Talk among Friends. Norwood, N.J.: Ablex.

- TEN THIJE, Jan D. (2002): Stufen des Verstehens bei der Interpretation von interkulturellen Diskursen. In: KOTTHOFF, Helga (Hrsg.): Kultur(en) im Gespräch. Tübingen: Narr. S. 61–98.
- THOMANN, Christoph/SCHULZ VON THUN, Friedemann (2003): Klärungshilfe 1: Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen. Neuauflage. Reinbek: Rowohlt. (rororo; 61476).
- THOMAS, Alexander/KAMMhubER, Stefan/SCHROLL-MACHL, Sylvia [Hrsg.] (2003): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd. 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- THOMAS, Alexander/KINAST, Eva-Ulrike/SCHROLL-MACHL, Sylvia [Hrsg.] (2003): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd. 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- URBÁN, Anna (2005): A kultúraközi kommunikáció. In: DOBOS, Csilla/KIS, Ádám/LENGYEL, Zsolt/SZÉKELY, Gábor/TÓTH, Szergej (szerk.): „Mindent fordítunk és mindenki fordít.“ Értékek teremtése és közvetítése a nyelvészetben. Bicske: Szak Kiadó. S. 311–314.
- VANDERSTRAETEN, Raf (2002): Parsons, Luhmann and the Theorem of Double Contingency. In: *Journal of Classical Sociology* 2. S. 77–92.
- VITÁNYI, Iván (2002): A civilizáció és a kultúra paradigmái. In: *Magyar Tudomány* 108. S. 720–729.
- WAWRZYŃIAK, Zdzisław (2004): Textwissenschaft als Transdisziplin. In: DEB-SKI, Antoni/LIPIŃSKI, Krzysztof (Hrsg.): *Perspektiven der polnischen Germanistik in Sprach- und Literaturwissenschaft. Festschrift für Olga Dobijanka-Witczakowa zum 80. Geburtstag.* Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. S. 325–331.
- WEST, Joel/GRAHAM, John L. (2004): A Linguistic-based Measure of Cultural Distance and its Relationship to Managerial Values. In: *Management International Review* 44. S. 239–260.
- WIERZBICKA, Anna (2002): Russian Cultural Scripts: The Theory of Cultural Scripts and its Application. In: *Ethos* 30. S. 401–432.
- WIERZBICKA, A[nna] (2006): Intercultural Pragmatics and Communication. In: BROWN, Keith (Ed.-in-chief): *Encyclopedia of Language and Linguistics. Second Edition. Volume 5.* Amsterdam/Boston/Heidelberg/London/New York/Oxford/Paris/San Diego/San Francisco/Singapore/Sydney/Tokyo: Elsevier. S. 735–742.
- WILDGEN, Wolfgang (2003): Vom Gen-Pool bis zur Sprachgeographie. Methoden der Sprachkontaktforschung. In: STOLZ, Thomas/KOLBE Katja (Hrsg.): *Methodologie in der Linguistik.* Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. S. 195–208.

- WINCH, Peter (1972): Understanding a Primitive Society. In: WINCH, Peter: Ethics and Action. London: Routledge and Kegan Paul. (Studies in Ethics and the Philosophy of Religion). S. 8–49.
- YAKOVLEVA, Elena (2004): Deutsche und russische Gespräche. Ein Beitrag zur interkulturellen Pragmatik. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik; 251).
- ZAKI, Abdellatif (2004): Communication interculturelle: défis et enjeux. [S. I.]: Éd. Okad.
- ZELÉNYI, Annamária (2005): Interkulturális kommunikáció és multikulturalitás. In: BRADEAN-EBINGER, Nelu (Hrsg.): Interkulturelle Studien. Festschrift für László Ódor zum 60. Geburtstag. Budapest: Corvinus. (Lingua 803, Deutsch/17). S. 311–317.
- ZUSMAN, Valerij (2003): Moderne Germanistik und Theorie der interkulturellen Kommunikation. In: KLUKAS, D[any]-S[ophie] et al. (Red.): Tagungsband der XX. Germanistikkonferenz des DAAD in Russland an der Staatlichen Pomoren-Universität Archangelsk, 12.05.–15.05.2003, „Germanistik – Wo hin?“ Archangelsk: Press-Print. S. 328–336.

*Der Verfasser:*

Prof. Dr. Csaba FÖLDES  
Pannonische Universität Veszprém  
Germanistisches Institut  
Lehrstuhl für germanistische Linguistik  
Füredi u. 2, Pf. 158, H-8201 Veszprém, Ungarn

Tel./Fax: (00 36 88) 624 791  
E-Mail: [foldes@btk.uni-pannon.hu](mailto:foldes@btk.uni-pannon.hu)  
Internet: [www.uni-pannon.hu/german/](http://www.uni-pannon.hu/german/)





Supplement-Reihe der  
**Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis**  
Hrsg. von Csaba Földes

---

*Bisher erschienen:*

- Bd. 1 (2003)** Csaba Földes: *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata.* ISBN 963 9495 20 4, ISBN 3-7069-0230-3
- Bd. 2 (2003)** Terrance Albrecht/László V. Szabó (Hrsg.): *Kreuzwege der Literatur. Beiträge zum Symposium ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 27.–28. September 2002.* ISBN 963 9495 23 9, ISBN 3-7069-0254-0
- Bd. 3 (2003)** Attila Németh (Hrsg.): *Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.–29. März 2003.* ISBN 963 9495 24 7, ISBN 3-7069-0255-9
- Bd. 4 (2004)** Csaba Földes/Stefan Pongó [in Zusammenarbeit mit Hans-Werner Eroms, Viera Chebenová und Hana Borsuková] (Hrsg.): *Das Wort in Satz und Text: Probleme und Erkenntnisse. Beiträge der Internationalen Germanistischen Konferenz „Kontaktsprache Deutsch V“ in Nitra, 27.–28. Juni 2003.* ISBN 963 9495 62 X, ISBN 3-7069-0313-X
- Bd. 5 (2005)** Gabriella Rácz: *„Kunstvolle Maskerade“: Modernität und Epigonalität in Arnold Zweigs Die Novellen um Claudia. Untersuchungen zur Erzählstruktur.* ISBN 963 9495 69 7, ISBN 3-7069-0338-5
- Bd. 6 (2006)** Gabriella Rácz/László V. Szabó (Hrsg.): *„Schöne Welt, wo bist du?“: Studien zu Schiller anlässlich des Bizentenars seines Todes.* ISBN 963 9696 04 8, ISBN-10: 3-7069-0409-8, ISBN-13: 978-3-7069-0409-4
- Bd. 7 (2007)** Csaba Földes: *Interkulturelle Kommunikation: Positionen zu Forschungsfragen, Methoden und Perspektiven.* ISBN 978-963-9696-10-5, ISBN 978-3-7069-0442-1

*In Vorbereitung:*

- Bd. 8 (2007)** László V. Szabó: *Der Einfluss Friedrich Nietzsches auf Hermann Hesse. Formen des Nihilismus und seiner Überwindung bei Nietzsche und Hesse.* ISBN 978-963-9696-11-2, ISBN 978-3-7069-0443-8
- Bd. 9 (2007)** József Tóth (Hrsg.): *Wechselbeziehungen in der Germanistik: kontrastiv und interkulturell.* ISBN 978-963-9696-12-9, ISBN 978-3-7069-0444-5



